

Wolfswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Ost- und Westpreußen je mm 0,12 Zloty für die achtgehaltene Seite, außerhalb 0,14 Zloty. Anzeigen unter Text 0,50 Zloty, von außerhalb 0,60 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 31. 10. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Postporträure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Polens Wirtschaft im September

Im September hat sich die Wirtschaftsjunktur Polens weiterhin befestigt. Die Arbeitslosenziffer ist um 15 000 zurückgegangen. Im einzelnen ergibt sich für die verschiedenen Wirtschaftszweige folgendes Bild:

Im Bergbau stieg die Förderung ober-schlesischer Kohle um 50 000 Tonnen und der Absatz hauptsächlich auf dem Inlandsmarkt um 47 000 Tonnen gegenüber dem Vormonat. Angesichts der bevorstehenden Verständigung mit der Tschecho-Slowakei wird eine stärkere Belebung der Kohlausfuhr schon in den nächsten Wochen erwartet.

Die Produktion der Eisenhütten hielt sich auf der Höhe des Vormonats. Die Friedenshütte hat einen fünften Hochofen angeblasen und ist an den Bau eines sechsten Hochofens herangetreten. Insgesamt waren im September 18 Hochofen, davon 12 in Oberschlesien, im Betriebe. Der Inlandsmarkt entwickelt sich günstig.

Die Naphthaindustrie macht eine Krise durch. Die Preise sind innerhalb eines Monats um 10—20 Dollar je Zisterne gefallen, was eine Schließung einer Reihe kleinerer Betriebe zur Folge haben wird. Die Banken des Petroleumgebiets versuchen der weiteren Preisenkung durch Lombardierung des Petroleums entgegenzuwirken. Im Zusammenhang mit der einkehrenden Winterzeit ist eine gewisse Belebung in der Raffinerieindustrie eingetreten, die jedoch angesichts der sehr starken Konkurrenz und der ungünstigen Verkaufsbedingungen bisher in ihrer Wirkung nicht zum Ausdruck kommt. — In der Kaliindustrie ist ein Rückgang von Produktion und Absatz erfolgt. Der Export war im September äußerst schwach.

In der Textilindustrie dauert die Zunahme des Exports auf die bisherigen Märkte an, so daß die bis September d. J. ausgeführten Mengen die Ausfuhr des Vorjahres um 70 Prozent übertrafen. Auch die Aufnahmefähigkeit des Inlandsmarktes nimmt stark zu. Besonders günstig ist die Konjunktur für die Bieler, Schlächter dagegen für die Wollstoffindustrie.

In der Holzindustrie hält der starke Export auf Kosten der Erschöpfung des Rohmaterials im Inland, die sich unangenehm bemerkbar macht, an. Besonders lebhaft gestaltet sich die Ausfuhr von Grubenholz. Auf dem Inlandsmarkt behauptet sich eine äußerst feste Tendenz, welche die Auslandskonjunktur wiederpiegelt. Polens Anteil am diesjährigen Import Deutschlands betrug trotz des Weltkriegs 47 Prozent, am Import Englands 20 Prozent. Mangel an Feuerung inländischer Rohmaterialien haben die Arbeiter der Sägewerke sogar im Osten Polens unangenehm beeinflußt. Die Sägewerksbesitzer fordern daher eine Einschränkung des Exports von Rohmaterial.

In der Zuckerrindustrie herrscht Ruhe vor der Saison. Der Zuckerverbrauch weist eine bedeutende Zunahme auf. Dementsprechend hat die Regierung das Inlandskontingent für die Zeit vom 1. Oktober 1927 bis 30. September 1928 auf 300 000 Tonnen weißen Zucker, also um 42 000 Tonnen gegenüber dem Vorjahr erhöht. Die Zuckerindustriellen Westpolens bemühen sich in London um Erlangung eines größeren Kontingents. — In der chemischen Industrie hat sich die gute Konjunktur der Kohleindustrie gehalten, dagegen herrscht Stillstand in der Kunstbündlerindustrie infolge der Beendigung der Herbstkampagne.

Die Baubewegung hat bedeutend größeren Umfang angenommen als in den ersten Monaten der diesjährigen Saison. Trotz vorgerückter Jahreszeit laufen Anträge auf Erteilung von Baukonzessionen im ganzen Lande zahlreich ein, so daß die Aussichten für die nächste Bauzeit als gut angesprochen werden können. In vielen Städten sind auch die städtischen Investitionen lebhafter geworden. Die Nachfrage auf Baumaterialien ist sehr groß, so daß eine weitere Erhöhung der Ziegelpreise um 100 Prozent gegenüber dem Vormonat eingeleitet hat und die Kalk- und Zementwerke eine gute Konjunktur zu verzeichnen haben.

Auf dem Gebiete der Landwirtschaft hat die fallende Tendenz der Weltmarktpreise für Roggen den polnischen Markt beeinflusst. Der Durchschnittspreis für Weizen auf der Warschauer Börse war im September um 10 Prozent, für Roggen um 18 Prozent, für Gerste um 23 Prozent, für Hafer um 10 Prozent höher als in derselben Zeit des Vorjahres. Der Monatsbericht der Landeswirtschaftsbank (Bank Gospodarsztwa Krajowego) erklärt diese hohen Preise mit dem geringeren Angebot der Landwirte, die infolge der Besserung der Finanzlage der Landwirtschaft ruhig ihre Herbstarbeiten ausführen und sich mit dem Verkauf nicht beeilen. Charakteristisch ist die starke Zunahme der Gersteausfuhr, der einzigen polnischen Getreideart mit beständigem Exportcharakter. Die Winterzeit ist fast überall bei im allgemeinen günstiger Witterung beendet.

Die Kartoffelernte ist reichlich und größer als im Vorjahre. Ebenso läßt der Stand der Ackerfruchtbarkeitsmengenmäßige eine gute Ernte erhoffen, die freilich in qualitativer Hinsicht gegen das Vorjahr abfallen dürfte.

Die Viehpreise sind im September gesunken, aber dafür äußerte sich eine beträchtliche Steigerung der Preise für Molkereiprodukte und Eier. Die Ausfuhr von Milch ist im September ganz eingestellt worden, dagegen die Ausfuhr

Genosse Loebe über die Anschlußfrage

Eine mächtige Kundgebung für die Wiederherstellung des Deutschen Reichs

Köln. Die Gruppe Köln des österreichisch-deutschen Volksbundes veranstaltete Sonntag im Gürzenich eine eindrucksvolle Kundgebung für den Anschluß.

Reichstagspräsident Loebe hielt eine mit großem Beifall aufgenommene Rede, in der er darauf hinwies, daß bei der Salzburger

Volksabstimmung 98 Prozent der Bevölkerung sich für den Anschluß an Deutschland erklärt hätten. Der österreichisch-deutsche Volksbund frage die Vereinigung beider Länder auf dem Boden des Rechtes und der

Selbstbestimmung der Völker.

Das deutsche Volk strecke seine Hände nicht nach fremden Völkern aus. Deutschland strebe keine Vereinigung mit der deutschen Schweiz an, da dies Land nie den Wunsch geäußert habe, deutsch zu werden. Der Redner legte sich dann mit den jüngsten Ausführungen Sewerwins im Moskauer über die Anschlußfrage auseinander und erwiderte darauf, daß, wenn es dem französischen Volk zweifelhaft sei, ob das Anschlußbestreben in Oesterreich selbst

ganze Oesterreich durch freie Abstimmung selbst die Antwort darauf geben könne, ob es zu Deutschland wolle oder nicht.

Reichstagspräsident Loebe sprach die Gewißheit aus, daß der Tag kommen werde, an dem niemand mehr wagen würde, dem deutschen Volke Vorschriften über sein Selbstbestimmungsrecht zu machen. Dem österreichischen Staate hätte von der Entente verboten werden können, sich deutsch-österreichische Republik zu nennen, man könne aber diesem Staatswesen nicht verbieten, deutsch zu denken, deutsch zu fühlen und deutsch zu handeln.

Zum Schluß richtete der Redner die Aufforderung an alle Deutschen, die Oesterreicher so zu behandeln, als ob sie Deutsche seien.

Reichstagsabgeordneter Dr. von Kennig (DVP) gab seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß in der Frage der Vereinigung beider Staaten ausnahmsweise im deutschen und im österreichischen Volke völlige Uebereinstimmung herrsche. Im österreichisch-deutschen Volksbund sei Platz für Männer und Frauen aller politischen Richtungen. Der Redner warnte davor, die Anschlußfrage durch Parteikonflikte zu gefährden. Der letzte Redner der Veranstaltung war Dr. Neubacher, Wien. Er wies auf die engen Kulturbeziehungen zwischen dem deutschen Reich und Oesterreich hin und betonte, daß die kulturellen Anschauungen beider Länder immer dieselben gewesen seien. Heute sei ein Zusammenschluß Deutschlands und Oesterreich nichts anderes, als die Wiederherstellung des deutschen Reiches.

Arbeitsaufnahme in Mittelddeutschland

Erfolglose Hege der Kommunisten

Halle. Wie weit es sich bisher überziehen läßt, wird der an die Gewerkschaften ausgesprochenen Parole am Montag früh 6 Uhr die Arbeit im mitteldeutschen Streikgebiet wieder aufzunehmen, voraussichtlich zum mindesten 80 Prozent Folge geleistet werden. In den Belegschaftsversammlungen ist es den Kommunisten nirgends gelungen, eine Mehrheit für die Fortsetzung des Streikes zu finden. Die Werke haben im allgemeinen den 25. Oktober für die Wiederaufnahme der Arbeit angenommen, da zahlreiche auswärtige Arbeiter bei Streikbeginn in ihre Heimat zurückgekehrt waren und nicht rechtzeitig von der Beendigung des Streikes unterrichtet worden können.

Im Bitterfelder Revier haben sich die Gruben: Deutsche Grube, Auguste, Theodor, Gemmine, Louise, und Marie nahezu

einstimmig für die Wiederaufnahme der Arbeit entschlossen. Heute nachmittag wurden bereits die ersten Vorarbeiten für Wiederinbetriebnahme der Gruben getroffen. Auch die Belegschaftsversammlung der Grube Leopold beschloß nach stürmischer Aussprache die Wiederaufnahme der Arbeit. Die für die großen chemischen Betriebe und Fabriken im Bitterfelder Revier wichtigen Gruben in Wolfen haben ebenfalls die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen. Im Zeig-Weißenseiler Revier, wo man mit starkem kommunistischen Widerstand rechnet ist es den Gewerkschaftsführern gelungen, in den Belegschaftsversammlungen Mehrheiten für die Arbeitswiederaufnahme zustande zu bringen.

Wiederbeginn der deutsch-polnischen Verhandlungen

Berlin. Wie der „Demokratische Zeitungsdienst“ aus unterrichteten Kreisen erfährt, wird damit gerechnet, daß in etwa 14 Tagen die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen wieder beginnen werden. Voraussetzung dafür ist ein deutsches Angebot, das u. a. auch das Kohlenkontingent und die Schmelzlieferungsfrage zum Gegenstand hat. Wenn in letzter Zeit aus Reichsreisen des Reichstags auch mehrfach grundsätzlich die Abneigung gegen Handelsvertragsverhandlungen mit Polen laut geworden ist, so dürfte doch ein solcher Standpunkt im Kabinett nicht durchdringen. Das Auswärtige Amt hat jedenfalls besonderes Gewicht darauf gelegt, daß aus Gründen der gesamtpolitischen Lage und auch, um das Deutschtum in Polen zu erhalten, ein baldiger Verhandlungsbeginn vereinbart wird, da andererseits damit gerechnet werden muß, daß die jetzt erzielten Konzessionen auf dem Gebiete der Niederlassungsverhandlungen hinlänglich werden.

von Butter und Eiern nach Deutschland und England entwickelt sich überaus günstig. Schon im Jahre 1926 hat Polen im Weltelerhandel mit einer Ausfuhrziffer von 86 Millionen Dutzend Eiern den ersten Platz erlangt u. im laufenden Jahre gestärkt sich diese Ausfuhr weiterhin überaus vorteilhaft.

Im Handel hat sich die Situation nicht nur in Verbindung mit der einkehrenden Saison, sondern auch mit dem dauernden Rückgang der Arbeitslosigkeit gründlich gebessert. Besonders merkwürdig ist die Besserung im Handel mit Konfektion, Pelzen, Manufaktur, Eisenzeugnissen, Maschinen und Traktoren, Automobilen, Baumaterialien und Lebensmitteln. Auf dem Geldmarkt ist eine leichte Entspannung eingetreten. Die Spareinlagen und Depositen in den Banken haben stark zugenommen, und der Wertpapiermarkt zeigt gleichfalls eine stärkere Tendenz.

Rußland und die Vereinigten Staaten

Washington. „New York Times“ und andere Blätter veröffentlichen den Bericht der amerikanischen Arbeiterdelegation die kürzlich von Moskau zurückgekehrt ist. Darin wird behauptet, verantwortliche Mitglieder der Sowjetregierung hätten den Vereinigten Staaten gegen Anerkennung ihrer Regierung die Zahlung der zaristischen Obligationen sowie Entschädigung für das während der Revolution beschlagnahmte amerikanische Eigentum angeboten. Hierzu wurde im Staatsdepartement erklärt, derartige Angebote seien nicht erfolgt, man sehe auch auf Grund der gegenwärtigen russischen Verhältnisse für abschließbare Zeit keine Veranlassung, der Frage der Anerkennung Sowjetrußlands näherzutreten. Man lehnte sogar die Formulierung der Bedingungen ab, unter denen die Anerkennung erwogen werden könnte. Offenbar besteht keinerlei Abigung, diese schwierige Frage so kurz vor den Wahlen anzuschneiden. Man fürchtet scheinbar daß Rußland selbst harte Bedingungen annehmen würde, nur um in Amerika festen Fuß fassen zu können, und daß schon die Diskussion darüber der Republikanischen Partei arge Schwierigkeiten bereiten könnte. Es ist unwahrscheinlich, daß außenpolitische Erwägungen hier mitwirken, obwohl unangehörig ist, daß die Anerkennung Rußlands durch Amerika mit einem Schlag Rußlands Stellung gegenüber England und Frankreich außerordentlich kräftigen würde.

Der Wahlsieg in Norwegen

27 Arbeiterparteiern mehr.

Oslo. Nach dem endgültigen Ergebnis der Stortingwahlen erhalten Konservative und Liberale 32 Sitze (Verlust 2), Bauernpartei 26 (Gewinn 4), Radikale 29 (Verlust 5), Arbeiterdemokraten 1 (Verlust 1), Arbeiterpartei 59 (Gewinn 27), Kommunisten 3 (Verlust 3 Sitze).

Rot-Weiß

an unserem eigenen Korrespondenten.)

Strasburg, Ende Oktober 1927.

Die Nummer der autonomistischen Zeitschrift „Wahrheit“, die Anfang dieses Monats hätte erscheinen sollen, war vom Staatsanwalt beschlagnahmt worden. Ein Gesetz von 1895 ermächtigt die Regierung sogar, das Erscheinen einer Zeitung in ausländischer Sprache auf französischem Boden ganz zu untersagen. Zu diesem Mittel hat man noch nie gegenüber einem autonomistischen Blatt gegriffen, obwohl gerade für diese Gewalttätigkeit in den Pariser Zeitungen, „Figaro“ und „Action Française“ lebhaft Propaganda gemacht wird. Außerdem bestrafte ein Gesetz vom 29. Juli 1881 die „Provokateure zu Verbrechen gegen die innere Staatssicherheit“. Im Juli 1926 hatte das damals neu gebildete Poincaré-Kabinett ein Ergänzungsgesetz vorgeschlagen, durch welches bereits eine Propaganda bestraft werden soll, welche die nationale Einheit gefährden könnte. Aber die Gesetzgebungscommission der Kammer war dagegen, weil man sich sagte, daß man dadurch den Autonomisten zu viel Gewicht beilege. Jetzt verlangt der Pariser „Temps“ jener Gesetzentwurf solle schleunigst wieder herbeigeholt werden.

Der „Temps“ ist besonders durch die neue autonomistische Bewegung in Aufregung gekommen. Am 25. September waren 300 Personen in das hiesige Restaurant „Zum Schlachthaus“ gekommen. Das Wort „Selbstbestimmungsrecht“ begrüßt in großen Buchstaben die Anwesenden im Saal, und auf der andern Seite das Wort „Muttersprache“. Am Vorstandstisch war ein großes Schild, auf dem man lesen konnte: „Elsäß-Lothringen den Elsäß-Lothringern!“ Alles dies in roter Schrift auf weißem Grunde. Denn Rot-Weiß ist die Fahne der Autonomisten geworden. „Eine ernste Stimmung lag über der Versammlung“, schreibt die autonomistische Strasburger „Zukunft“ darüber.

Die 17 Punkte, die man nunmehr als „Ziele der Autonomistischen Partei Elsäß-Lothringens“ bezeichnet, besagen Folgendes: Erhaltung unseres Volkstums, Erhaltung der deutschen Sprache, Verwaltung des Landes durch „Einheimische“, Revision aller „Tendenzprozesse“ seit 1918 durch „einheimische“ Richter, elsäß-lothringische Eisenbahn, elsäß-lothringische Post, elsäß-lothringische Bodenbesitzer, elsäß-lothringische Sozialversicherungen, elsäß-lothringische Gemeindeordnung, elsäß-lothringische Arbeiterkammern, besondere Steuergesetzgebung, Schutz des elsäß-lothringischen Weinbaus vor der französischen Konkurrenz, Ausbildung der Bauern und Handwerker, Frauenwahlrecht, Volksabstimmung über die Kirchen- und Schulfrage, Entschädigung der Opfer der Marktwertung und der Verluste von Kriegsanleihen.

Das „Endziel“ sei „ein freies Elsäß-Lothringen als Mitglied der Vereinigten Staaten von Europa und Mittler zwischen Frankreich und Deutschland“. Die „Autonomistische Partei“ hat sich mit den Separatisten von Korsika und mit den Nationalisten von Flandern in Verbindung gesetzt, letzthin auch mit den Regionalisten der Bretagne, und man tauscht bereits gegenseitig Begrüßungstelegramme aus, und will diesen Anfang weiter ausbauen.

Die Autonomisten wissen natürlich selbst, daß ihre Forderungen einfach undurchführbar sind, und nur den deutschen Nationalisten helfen können. „Die Gründung einer Autonomistischen Partei täuscht — das Land und das Ausland über die wahre Größe der Bewegung“, heißt es daher in dem Manifest, das die Oberelsäß-Gruppe der französischen sozialistischen Partei soeben herausgegeben hat. „Die Verbindung der Klerikalen mit dem Autonomismus ermutigt nur die deutschen Nationalisten und stört das Werk der deutsch-französischen Wiedervereinigung, heißt es weiterhin in dem sozialistischen Manifest; — übrigens suchen ganz langsam einige wenige Klerikale jetzt endlich eine Trennung vom Autonomismus.

„Die sozialistische Partei erklärt sich für den schärfsten Gegner der Autonomisten.“

Sie warnt die Arbeiter vor deren Demagogie; denn da sollen durch lokale chauvinistische Interessen die Wirtschaftskämpfe der elsäßischen Arbeiter vernachlässigt werden“, lautet der Schluß der sozialistischen Resolution. Die oberelsäßische Gruppe hielt oben ihren Herbstkongress in Mühlhausen ab, wo die Kandidaten gewählt wurden, die im Ober-Elsäß die sozialistische Partei bei den kommenden französischen Wahlen vertreten werden. An erster Stelle steht der Kammerabgeordnete S. Grumbach aus Mühlhausen. Außerdem befinden sich auf der Liste die Genossen Edward Richard für Colmar und August Wich (der Bürgermeister von Mühlhausen) für den Wahlbezirk Gebweiler.

Rot-Weiß ist das Banner der Autonomisten; ganz schwarz von Klerikalen ist es bei ihnen. Auf wann die Hinzufügung des schwarzen Streifens zu der Fahne? Hätten die Autonomisten gleich schwarz-weiß-rot gewählt, so hätten sich die „Wahrheit“ und die „Zukunft“ doch etwas mehr an die Zukunft und an die Wahrheit der heutigen Autonomistenbewegung gehalten.

Kurt Lena.

Strefemann gegen Westarps Parole

Er verlangt Verhandlungen mit Polen.

Biegung. Anlässlich einer Wahlkreisstagung der schlesischen Wahlkreisverbände der Deutschen Volkspartei sprach Reichsminister des Inneren Dr. Strefemann heute abend hier über die politische Lage.

In Bezug auf das Reichsschulgesetz unterstrich der Reichsminister die von Dr. Kuntze im Auftrage der Gesamtfraktion im Plenum des Reichstages gemachten Ausführungen und erklärte: Die Deutsche Volkspartei wünscht, die freie Entwicklung aller Schularten sicherzustellen. Aber sie wird nicht die Hand dazu bieten, durch Fortfall der finanziellen Verantwortlichkeit einen Anreiz zur Bildung neuer Schulen zu geben, sondern ist der Meinung, daß die Umbildung von Schulen nur dann zu erfolgen hat, wenn sie unter voller finanzieller Verantwortlichkeit der beteiligten Länder und Gemeinden erfolgt.

Im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Fragen betonte Dr. Strefemann die Fortführung der Handelsvertragspolitik und wies dabei auf die Bedeutsamkeit des Handelsvertrags mit Frankreich hin. Auch die Verhältnisse mit Polen bedürften nach mehr als zweijährigen Verhandlungen nunmehr der Regelung. Nachdem über das Niederlassungsrecht eine Vereinbarung möglich erschienen, müsse man jetzt an die Endverhandlungen über die wirtschaftlichen Fragen denken. Ohne Zweifel würden diese Verhandlungen schwierig sein, da beide Länder in den für Polen in Betracht kommenden Agrarprodukten und Rohprodukten selbst Produzenten seien und da Rücksicht auf die Lage Ostpreußens geboten sei. Bei gutem Willen werde man aber auf beiden Seiten zu einer Verständigung kommen können.

Nach Kennzeichnung der Grundlinien der deutschen Außenpolitik umriß Dr. Strefemann in seinen Schlußworten die Stellung der Deutschen Volkspartei zur politischen Entwicklung und kennzeichnete ihre Politik als eine zielbewußte, verantwortliche, nüchterne Mitarbeit am Staat. Für die künftige Entwicklung im Deutschland werde nicht, wie Graf Westarp meinte, der Kampf ausgefochten zwischen Deutschnationalen und Sozialdemokratie. In dem neuen Deutschland sei die Entwicklung der Verhältnisse im wesentlichen und Jahre hindurch durch die Parteien der Mitte bestimmt gewesen. Von der Einstellung der Parteien der Mitte habe es abgehoben, ob sie es für richtig erachteten, mit einer der beiden Flügelparteien zusammenzugehen. Die Deutsche Volkspartei werde auch innerhalb der Koalition frei und ungebunden für ihre Grundzüge eintreten, wie sie das auch bei den Beratungen des Schulgesetzes zum Ausdruck gebracht habe, für das sie positiv eintrete, wenn es in den entscheidenden Fragen die liberale Grundausfassung der Deutschen Volkspartei mitberücksichtige.

Polen steht mit der Sparamkeit an letzter Stelle in Europa

Pro Kopf der Bevölkerung kommen nur 15 Zloty Ersparnisse.

In Polen wird demnächst ein Fest der Sparamkeit besonders feierlich begangen werden. Die Bevölkerung soll zum Sparen erregt werden, denn Polen steht mit der Sparamkeit in Europa an letzter Stelle. Die Gesamtsumme der Ersparnisse in Polen beträgt nämlich (nach der letzten Feststellung zur Jahreswende) nur zirka 440 Millionen Zloty. Das heißt:

In Polen kommen pro Kopf der Bevölkerung zirka 15 Zloty Ersparnisse.

In Frankreich 217 frz. Franken.

In der Tschechoslowakei 1000 tschech. Kronen.

In Deutschland 50 Mark.

In der Schweiz 66 schw. Franken.

Nur Rußland steht noch schlechter als Polen da, doch Rußland rechnet man ja meistens schon zu Asien. Soll wirklich Sparamkeit geübt werden, so müßte die Bevölkerung vor allem mehr dem Fusel und Tabak entsagen. Hierdurch düstern aber wieder die Einnahmen des Staates durch das Spiritus- und Tabakmonopol leiden. Der Teufel wäre dann durch Beckebub ausgetrieben.

Sozialistischer Protest aus Spanien

Keine Möglichkeit der Veröffentlichung im Lande.

Die Sozialistische Partei Spaniens überreicht uns zwei Resolutionen der führenden Körperschaften der spanischen Arbeiterbewegung. In Spanien selbst gibt es jetzt keine Möglichkeit, diese Beschlüsse der spanischen Arbeiterschaft zur Kenntnis zu bringen!

Die Resolution des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes besagt, daß seine Angehörigen die ihnen angebotenen Sitze in der „Nationalversammlung“ nicht annehmen. Der Gewerkschaftskongress bedeutet gleichzeitig, daß der Mangel an jener Freiheit, die notwendig wäre, um in wirksamer Weise vor der öffentlichen Meinung diesen Beschluß zu begründen, ihm eine solche Darstellung nicht gestattet.

Diese Resolution wurde ebenso einstimmig angenommen wie nachstehender Beschluß der Sozialistischen Partei:

Die Sozialistische Arbeiterpartei Spaniens protestiert energisch und vorbehaltlos gegen das seit vier Jahren aufgerichtete Diktaturregime; sie protestiert ebenfalls gegen die Schaffung einer „Nationalversammlung“, kein Mitglied der Sozialistischen Partei wird dieser Versammlung angehören; die Partei begrüßt lebhaft den gleichlautenden Beschluß des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes. Endlich betont die Partei die dringende Notwendigkeit für das Land, nach aufrichtigen und weitestgehenden Freiheitsgrundsätzen regiert zu werden, die die Verbreitung der sozialistischen Ideen ermöglichen. Sie fordert, daß die Regierung Spaniens wirklich den oft vorgeschobenen, aber niemals befragten Willen der Nation widerpiegeln, der allein durch demokratische Methoden zum Ausdruck gebracht und respektiert werden kann.

Anleihe-Ankoffen

Vor einigen Tagen ging durch die gesamte polnische Presse die Meldung, auch wir brachten sie, daß die Verschuldung Polens im Vergleich zu anderen Völkern pro Kopf der Bevölkerung gerechnet, gering sei. Wir bezeichneten dies als einen schwachen Trost, denn 4 1/2 Milliarden Zloty an In- und Auslandsschulden bedeuten für unsere darniederliegende Wirtschaft eine schwere Belastung. Die ganze Hoffnung besteht nun in der Dollaranleihe, die, wie die letzten Meldungen besagen, in New York, London und Stockholm wohl überzeichnet wurde, jedoch erst am Freitag, vom den 72 Millionen Dollar, die emittiert werden, erhält Polen nur 60 Millionen. 12 Millionen gehen auf die Kursdifferenz zwischen dem nominalen und dem Ausgabeurs, sowie auf Provision und Spesen. Die Zinsen, die Polen zu zahlen hat, betragen ca. 5 000 000 Dollar jährlich. Die Anleihe muß in 33 Jahren gelöst werden. Die jährlichen Tilgungsraten betragen ca. 2 200 000 Dollar, d. h. also, daß Polen den Amerikanern jährlich ca. 64 000 000 Zloty für die Anleihe zu zahlen hat. Ein feines Geschäft! Hinzu kommen noch die Ausgaben für den amerikanischen Finanzkontrolleur Deven (dessen Tätigkeit und Vollmachten noch ein Buch für sich bilden). Er erhält für seine Schwarzarbeit monatlich 2000 Dollar. Nebenbei wie die Finanzprofessoren Hilton Young und Kemmerer (letzterer hat jetzt sogar noch trotz seiner schweren Bezahlung den Orden „Polonia Restituta“ erhalten), braucht der amerikanische Finanzkontrolleur noch ein großes Büro, dessen Kräfte natürlich auch entsprechend besoldet werden müssen. Dieses Büro wird den polnischen Staat monatlich weitere 28 000 Dollar (250 000 Zloty) kosten.

Da der Hauptlöwenanteil der Anleihe zur Stabilisierung des Zloty verwendet wird, was durch Verordnung des Staatspräsidenten genau geregelt ist, bleiben für produktive Zwecke nur 135 Millionen Zloty übrig, d. h. also weniger als der vierte Teil der Summe, die der Militarismus in Polen allein in einem Jahre verschlingt (ca. 600 Millionen).

Wie die Besserung aussehen wird, über diesen Punkt wollen wir uns mal in einem Jahr unterhalten.

Hoffen wir das Beste und seien wir auf das Schlimmste gefaßt.

Bürgerliche Wahlverluste in Hamburg-Land

Hamburg. Am Sonntag fanden im Hamburger Landgebiet die Wahlen für den Landesausschuß statt, die, wie bei den Hamburger Bürgerhaushalten vor 14 Tagen wieder zugunsten der Sozialdemokraten verlaufen sind.

Die Mission des Dr. Fu-Mandschu

Roman von Sax Rohmer.

„Welches Wesen? Wie konnte heute ein Wesen zu Sir Crichton ins Zimmer gelangen?“

„Du wirst dich erkümmern, daß ich den Kamin des Arbeitszimmers untersuchte. Dort entdeckte ich eine ziemlich beträchtliche Menge Ruß. Es kam mir sofort der Verdacht, daß dort etwas hineingeworfen war, und ich glaubte zunächst, daß dieses etwas entweder im Arbeitszimmer oder in der Bibliothek versteckt gewesen sein müsse. Als ich aber Bill's Aussage vernahm, wurde mir klar, daß der Ruß auf der Gasse ein Signal bedeutete. Ich stellte fest, daß die Bewegungen des am Schreibtisch Sitzenden sich in Schattenbildern auf den Fenstervorhängen abbildeten, und ferner, daß sich das Arbeitsgemach am äußersten Ende eines zwei Stockwerk hohen Flügels befand, daher nur einen kurzen Schornstein besaß. Was bedeutete das Signal? Es zeigte an, daß Sir Crichton von seinem Stuhl aufgesprungen war und entweder den Zapfen empfangen oder das etwas erblüht hatte, das jemand vom Dach durch den fernstehenden Schornstein herabgelassen. Der Ruß war das Gebot, das tödliche etwas zurückzuziehen! Mit Hilfe der eisernen Treppe an der Rückseite des Platt-Houston'schen Hauses konnte ich mit Leichtigkeit auf das Dach oberhalb von Sir Crichton's Arbeitszimmer gelangen, und dort fand ich dies.“

Napland Smith holte aus der Kofferbox einen zusammengepackten Felsen und eine Anzahl ungewöhnlich großer Widerhaken, die an einer Angelschnur befestigt waren.

„Meine Theorie ist demnach bestätigt worden. Denn dies hier hatte den Zweck, die Schnur zu beschweren und zu verhindern, daß das Wesen sich an den Wänden des Schornsteins festklammerte. Sobald es im Kamin angelangt war, wurde die Schnur wahrscheinlich hochgezogen und das etwas nur an einem dünnen Draht gehalten, der jedoch genigte, es zurückzuhalten, wenn es keine Aufgabe verrichtet hatte. Man rechnete damit, daß es schnurstracks an dem geschweiften Schreibtischbein entlang nach dem parfümierten Briefumschlag wandern würde — und von da zur Hand Sir Crichton's, die, nachdem sie das Rudert berührt, den gleichen Duft an sich trug.“

„Mein Gott! Das ist ja grauenhaft!“ Angsterfüllt starrte ich in die dunklen Schatten des Zimmers. „Welche Meinung hast du dir hinsichtlich dieses Wesens gebildet — über seine Gestalt, seine Farbe...?“

„Es ist etwas, das sich lautlos bewegt und meiner Ansicht nach im Finstern arbeitet. Sir Crichton's Studierzimmer lag im Dunkel, außer dem erhellten Umkreis der Tischlampe. Ich habe bemerkt, daß die Hinterrückwand unseres Hauses völlig mit Eisen bewachsen ist. Wir wollen durch geräuschvolle Vorbereitungen den Anschein erwecken, als ob wir zu Bett gingen; ich glaube bestimmt, daß dann Dr. Fu-Mandschu Kreaturen einer Verusch unternehmen werden, mich — vielleicht auch dich — aus dem Wege zu räumen.“

„Aber dazu wäre doch eine Klotterpartie von mindestens zwölf Metern nötig!“

Erinnerst du dich des Rufes in der Gasse? Es war der Ruf eines Dalouis. So nennt man eine besondere Art von Räubern in Britisch-Indien. Oh, die Dalouis sind, wenn sie sich jetzt auch verhältnismäßig ruhig verhalten, durchaus nicht ausgestorben. Fu-Mandschu hat sicher einige von ihnen in seinem Gefolge, und für sie stellt eine eisendeckelte Gebäudewand eine bequeme Treppe vor.“

Die fürchterlichen Geräusche, die nun eintraten, wurden durch den Schlag einer entfernten Turmuhr überpunktet. Es schlug zwei Uhr!

Nachdem wir alle Spuren des Dracheneindufes mit einer Ammoniaklösung von unseren Händen entfernt hatten, befolgten wir unser vereinbartes Programm. Wir hatten ein Feldbett an der einen Wand aufgestellt und unter der Decke verschiedene Gegenstände versteckt, so daß es den Anschein bot, als ob jemand darin läge. Die gleiche List wandten wir bei dem großen Bett an. Der parfümierte Briefumschlag lag auf einem kleinen Teelisch in der Zimmerecke, und Smith hockte auf Knien im Schatten des Kleiderchranks. Neben ihm lagen eine elektrische Taschenlampe, ein Revolver und ein Goldstück. Ich nahm meiner Posten zwischen den Fenstern ein.

Kein ungewöhnliches Geräusch hatte bisher die Stille der Nacht unterbrochen. Der Vollmond warf gespenstische Schatten des Eises ins Gemach, die allmählich von der Tür über den Tisch, auf dem das Rudert lag, und schließlich nach dem Fußende des Bettes krochen.

Die Turmuhr in der Ferne schlug eine Viertelstunde nach zwei! Im Esen nachschelte schwacher Windhauch und ein neuer Schatten fügte sich denen bei, die das Mondlicht verbreitete.

Etwas tauchte Zoll für Zoll über das westliche Fensterbrett in die Höhe. Ich vermochte es nur schemenhaft zu sehen, aber scharfe, leuchtende Atembolzen Smith's verriet mir, daß er von seinem Platz aus die Ursache der Erscheinung feststellen konnte. Jeder Nerv meines Körpers war bis zum äußersten gespannt: Der Schatten verhartete in festem Umriß — der Dalouit musterte das Innere des Zimmers!

Da auch der Schatten plötzlich! Ich wandte den Kopf zur Seite und erblickte eine kleine, fehnige, schwarzgekleidete Gestalt, die ihr gelbes Gesicht von außen gegen die Scheiben preßte. Eine magere braune Hand erschien oberhalb des Randes des herabgelassenen Fensters — und dann die andere. Der Mann bewegte sich völlig geräuschlos. Die zweite Hand verschwand und erschien aufs neue. Sie hielt einen kleinen vieredigen Kasten.

Nun folgte ein leiser Aha! Mit der Gewandtheit eines Affen schlang sich der Dalouit über den Sims und mit dumpfem Laut fiel etwas auf den Teppich —

„Bewege dich nicht, wenn dir dein Leben lieb ist!“ mahnte Smith's Stimme in befehlendem Flüßerton.

Ein Strahl hellweißen Lichts schob durchs Zimmer und spielte auf dem Teppich. Und jetzt — jetzt sah ich das Wesen, das über den Rand des Briefumschlages lief!

Es war ein Insekt, reichlich fünfzehn Zentimeter groß und von schreckend giftroter Farbe. Mit den langen, vibrierenden Fühlhörnern und der fieberhaften Regsamkeit erinnerte es an eine gewaltige Ameise; der Körper jedoch war maßiger, der Kopf kleiner. Es hatte zahllose, sich hurtig fortbewegende Beine. Kurzum: Ein riesiger Tausendfüßler, anscheinend aus der Scolopendra-Gruppe, aber von einer Größe, die mir unbekannt war.

Dies alles erfaßte ich in einem atemlosen Augenblick; in der nächsten Sekunde hatte Smith mit einem Schlag seines Goldstückes das giftige Wesen in dem Tier zerschmettert.

Ich sprang ans Fenster und schloß, wie bei dieser Bewegung ein Seidenfaden über meine Hand strich. Eine dunkle Gestalt glitt draußen mit unglücklicher Geschwindigkeit von West nach Ost und verschwand im Dunkel der Bäume, ohne auch nur ein einziges Mal meinem schußbereiten Revolver ein Ziel zu bieten.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Korfanty kann ruhig weiter schlafen...

Herr Pfarrer und Senator Brandys in Michalkowicz hat anlässlich eines Ablasses in seiner Pfarre alle anwesenden geistlichen Herren in ein polnisches Gespräch hineingezogen. Als Ergebnis dieser Besprechung wurde an alle geistlichen Herren in Polnisch-Oberschlesien folgende Entschließung zur Approbation verfasst:

Wir wünschen eine starke Regierung, die im Einvernehmen mit den nationalen Parteien, dem Sejm und Senat, dem Staate nach außen die Autorität und nach innen Ruhe und Frieden verleihe.

Wir halten fest an der schlesischen Autonomie und zwar mit Rücksicht auf die besondere Struktur des Landes und die Sozialverhältnisse.

Wir sind bereit, den gegenwärtigen Vojewoden in seinen Bestrebungen hinsichtlich der Polonisierung Schlesiens zu unterstützen, doch wünschen wir es, daß

a) der Vojewode seine Regierung auf sämtlichen polnischen Kreisen stützt, und nicht auf einen Teil der Nation, daß

b) von den Posten die Polen-Oberschlesier nicht befreit werden, daß

c) auf alle Posten Männer mit katholischem Glauben eingeführt werden.

Obwohl die Geistlichkeit in der überwiegenden Mehrheit dem Programm der Christlichen Demokratie ohne Vorbehalte zustimmt, weil das Programm katholisch, national und antisemitisch ist, will sie andere Parteigruppen, die national und ehrlich christlich sind, nicht bekämpfen.

Wir bitten alle Zeitungsblätter in Schlesien die persönlichen Kämpfe aufzugeben, weil sie das Volk demoralisieren und die Autorität des Staates untergraben.

60 ober-schlesische geistliche Herren haben diese Entschließung unterfertigt. Andere wieder haben sich Bedenken ausgedrückt und noch andere haben sich offen gegen diese Entschließung ausgesprochen.

Vorher noch die Ansichten unter dem schlesischen Klerus festgesetzt werden konnten, erschien im „Katholik“, den die Sanacja moralna von Kapica in Warschau herausgibt, ein Artikel gegen diese Entschließung, der mit Klonowicz' Unterschrift gezeichnet war.

In diesem Artikel wurde dem Pfarrer Brandys vorgehalten, daß er die furchtbare Macht Korfantys missbrauchen will und zu diesem Zweck die Geistlichkeit mobilisiert. Korfanty erklärte darauf in seiner „Polonia“, daß diesen Artikel unmöglich ein Geistlicher geschrieben haben konnte, obwohl allgemein davon die Rede ist, daß der Autor niemand anderer als Pfarrer Kapica ist, aus Tichau ist.

Er wollte Pfarrer Kapica auch nur ärgern und daher schrieb er, daß einen solchen Artikel unmöglich ein Geistlicher verbrochen haben konnte.

Gleichzeitig meldete sich der Pfarrer Reginet aus Rybnik und erklärte sich gegen die Entschließung des Pfarrers Brandys. Herr Reginet bekennt sich offen zu der Sanacja moralna.

Nach Herrn Reginet meldete sich der Pfarrer Kupilas aus Lendzin im Kreise Plech und erklärte in der „Poliska Zachodnia“, daß die starke Regierung in der Regierung des Marschall Pilsudski zu erblicken ist.

Pfarrer Kupilas meint weiter, daß die Kirche mit dem heutigen System schon zufrieden sein kann, was selbst Bischof Wisiecki ausgesprochen hat.

Die Diskussion unter dem schlesischen Klerus ist über dieses Thema noch nicht beendet. Sie beweist nur, daß der Klerus sich eingehend mit der Politik befaßt, über alle politischen Ereignisse sehr gut unterrichtet ist und sich in seiner überwiegenden Mehrheit gegen die Sanacja moralna wendet.

So lange noch in Polnisch-Oberschlesien 60 „Seelenhirten“ die Ch.D.-Schäfschen hüten, kann Korfanty ruhig schlafen.

Betriebsräte — Handelsräte.

Dies ist der sicherste Weg einer Betriebsvertretung, sobald sie sich mit Handel im Verkehr abfindet. Daß diese Tätigkeit nicht gratis und frandlos ausgeführt wird, ist kein Geheimnis mehr. Bei einer Anlage der „Bereinigten“ natürlich, wurden Waren in Höhe von 40 000 Zloty entnommen. Auch der Rabatt den die Betriebsräte, nicht alle, erhalten, ist bekannt. — Die Arbeiter, auf Wunsch der Frauen, ertrotzten Waren gegen Kredit bereitwillig, weil die Löhne derartig hundsmiserabel sind, daß man nur durch gewalttätige Mittel bis aufs Hemd. Diese Notlage und ihre Bekämpfung ist verständlich. Verständlich ist auch die Stellungnahme vernünftiger Belegschaftsmitglieder gegen die Ausweitung. Nun bietet aber ein Kaufmann auf Marxgrube reelle Bedingungen und da wird es unverständlich, daß sich die anderen Kaufleute diese Monopolstellung gefallen lassen? Weiß sich der vernünftige Teil der Belegschaft und die Verwaltung keinen Rat, so wird doch hoffentlich die Kaufmannschaft eingreifen versuchen. Denn der Betrieb ist kein Handelshaus.

Seit jeder schleichen sich Händler an die Betriebsräte und suchen ihnen Waren anzubinden, egal was es ist. Einmal waren es sogar Strohhüte. (Gräfin Lauragrupe.) Im Betriebsrätegesetz steht nichts von einer Handlungsberichtigung der Betriebsräte. Gibt es denn im Betriebsrat wirklich nichts anderes zu tun, als sich auf Handels- und Schachergeschäfte zu verlegen?

Wie stehts mit dem Vierteljahrsbericht?, mit den Betriebsverbesserungen, mit den sanitären Einrichtungen, mit dem Lebensstandard, mit der Antreiberei und Gehaltsarbeit, mit einer Unfallstatistik, einer Krankentatistik, mit Nichtlöhnen und so vielen anderen wirtschaftlichen Fragen?

Die Freigewerkschaftler werden gewarnt, den Schacher mitzumachen, denn immer wird ein bescheidenem Arbeiter von einem Handelsrat abgestoßen.

Die Verwaltungskosten der Versicherungsanstalt.

Im Jahre 1924 hat die Versicherungsanstalt an Sozialleistungen an die Versicherten den Betrag von 8 384 008 Zloty ausgezahlt. Die Verwaltungskosten betragen damals im Jahre 578 976 Zloty oder 6,79 Prozent. Im Jahre 1925 betragen die Sozialleistungen 15 775 434 Zloty und die Verwaltungskosten 733 944 Zloty oder 4,63 Prozent. Im Jahre 1926 betragen die Sozialleistungen 17 Millionen und die Verwaltungskosten 850 876 Zloty oder 4,96 Prozent. Im Jahre 1924 waren in der Anstalt 550 953, im Jahre 1925 528 494 und im Jahre 1926 515 683 Personen versichert. Auf einen Versicherten gerechnet betragen die Verwaltungskosten wie folgt: 1924 1,05 Zloty, 1925 1,38 Zloty und 1926 1,65 Zloty. Die Verwaltungskosten sind im Jahr zu Jahr immer höher. Das ist ein bedenkliches Zeichen.

Erhöhung der Beiträge in der Spółka Bracta

Schlechte Finanzlage — Die Arbeitgeber sabotieren — Der letzte Ausweg

In der verflochtenen Zeit hat die Spółka Bracta wiederholt bei Konferenzen und Mitgliederversammlungen eine gewisse Rolle gespielt. Die Ursache war darin zu suchen, daß der innere organisatorische Ausbau der Verwaltung der Spółka Bracta nicht die Garantie gegeben hatte, daß das traditionelle Fundament für die Zukunft tragbar bleibe. Der Verwaltungsrat ist nicht in seinem Bestehen das Garantiesymbol eines so großen sozialen Apparates. Es fehlt an der Reorganisation, durch welche die notwendigen statistischen Berechnungen für die Garantie vorgelegt werden könnten. Denn es scheint auch, als wenn die Berater und Vorstand nicht den notwendigen wirtschaftlichen Weitblick besäßen, weshalb das Diktat der Arbeitgeberseite zum wesentlichen Nachteil der Versicherten sich auswirkte.

Schon im Jahre 1926 bei der Generalversammlung waren diese Fragen Gegenstand großer Auseinandersetzungen und man muß es bedauern, daß damals die Knappheitskassen, die nicht zur polnischen Berufsvereinigung gehörten, von den Vorstandsmännern abgelöst wurden. Das Jahr 1926 war für die Sp. Bracta ein Verhängnis. Die große Anzahl von Arbeitern, die im Jahre 1925 bis April 1926 zur Entlassung kamen, hatten die Spółka Bracta durch ihre Pensionierung stark belastet. Nachdem nunmehr später der englische Bergarbeiterstreik ausgebrochen ist, hatte die vorübergehende Konjunktur wohl neuen Zugang an Beitragszahlern herbeigeführt, es mußte aber im Vorstand der Weiblich bleiben, daß mit Wobruach dieses Streikes das Verhältnis in unserem Bergbau sich wieder durch Entlassungen zum finanziellen Nachteil der Spółka Bracta sich auswirken würde. Doch weit gefehlt. Die immenswährenden Verschwendungen von den verschiedenen Seiten und nicht zuletzt der irreführende Standpunkt der Arbeitgeber hatte die Meinung des Vorstandes gestärkt. Mit dieser Auffassung wurde der Boden der finanziellen Grundlage verlassen.

Während in der Spółka Bracta noch im Jahre 1925 ein Vermögen von ca. 15 Millionen vorhanden war, ist dieses Vermögen im Laufe der Zeit für die Auszahlung der Renten über die Bilanzierung der Ein- und Ausgaben angegriffen worden. Das Schöpfen aus dem Reservefonds wurde fortgesetzt und bei der Generalversammlung im Jahre 1927 konnte man feststellen, daß man unter 10 Millionen gekommen ist. Der Vorstand wollte es, daß vom Januar 1927, wo der Bestand auf 9,1 Millionen notiert wurde, bis zum März 1927 eine Steigerung auf 10,5 erfolgte. An dieser Generalversammlung wurde der größte Fehler gemacht. Kein Wirtschaftspolitiker oder Mathematiker hat sich gefunden der der Generalversammlung die vorübergehende Konjunktur aus dem englischen Bergarbeiterstreik vor Augen geführt hätte. Die Arbeitgeber die das Einsehen der Krise im Bergbau bereits im Dezember 1926 bei Lohnverhandlungen vorschoben, hatten mit Herrn Zagorowski an der Spitze, an der Generalversammlung die fest verschwiegen. Man hatte die Erhöhung der Steigerungsätze um 25 Prozent beschlossen, ohne sich Rechenschaft abzugeben, ob diese Steigerung nicht ein weiteres Sinken des Reservefonds nach sich zieht. Hinzu kamen andere kleinere Verbesserungen zugunsten der Mitglieder, die ebenfalls wenn sie genau durchgeführt werden sollten, weitere Belastungen bedeutet hätten.

Die Arbeitgeber hatten bei dieser Generalversammlung den stärksten Widerstand gegen eine Erhöhung geleistet. Man könnte hier von einer wesentlichen Sabotage sprechen. Die Auswirkung dieser so leichtfertigen Generalversammlung liegt heute vor uns. Die geringe Steigerung vom Januar 1927 von 9,1 Millionen bis März auf 10,5 Millionen ist mit der erneuerten Entlassung von Arbeitern im Bergbau begraben worden. Von ca. 90 000 Mitgliedern ist man bald auf ca. 78 000 heruntergegangen. Eine weitere Anzahl von entlassenen Arbeitern mußte

pensioniert werden, so daß durch die Pensionäre ca. 35 000 Witwen, 15 000 Waisen in der Spółka ein Pensionär auf zwei zahlende Mitglieder entfällt, während in der Plech ein Pensionär auf 8 zahlende Mitglieder kommt.

Die finanzielle Auswirkung auf die Spółka gestaltete sich verheerend. Der Vorstand in seiner erwichenen Unfähigkeit suchte wohl nach Mitteln und Wegen, vergaß aber im Interesse der versicherten Mitglieder radikal durchzugreifen. Der Wirtschaftsrat, und der Verwaltungsrat sollten neue Wege durch Pläne vorbereiten. Inzwischen ist das Kapital von Monat zu Monat weiter gesunken, so daß man uns heute um weitere 2 1/2 Millionen den Kapitalbestand geschwächt hatte. Bereits im Juli hatte man festgestellt, daß der einzige Weg, der vorhanden sei, wenn man nicht die sozialen Verbesserungen zumunsten der Armen verschlechtern wolle, eine Beitragserhöhung vorzunehmen. Doch zu einer Nothilfe kam der Vorstand nicht. Die Arbeitgeber hatten mit der letzten Sitzung im Juli einfach ihre Urlaubsfaktion begonnen und vier Monate dauerte es, bevor die Herren Direktoren im Oktober zu einer Sitzung sich bemühten. Der Verlauf der Sitzung ist uns nicht bekannt, aber es wäre am Platze gewesen, wenn dort zuverlässige Arbeitnehmervertreter gewesen wären, die dort sofort eine Generalversammlung verlangt hätten. Bekannt ist uns nur, daß an dieser Sitzung die Seite der Arbeitgeber für eine Erhöhung der Beiträge miteingetreten ist, deren Höhe schließlich vom Vorstand auf 15 Prozent festgesetzt wurde. (In der Pensionklasse 2,70 in der Krankentasse 0,45 Zloty mehr).

Interessant ist es, daß von seiten des Vorstandes die Gewerkschaftsorganisationen einmal seit langem zu einer näheren Besprechung eingeladen worden ist. Allerdings, man wollte nur die Meinung der einzelnen Richtungen über eine Erhöhung erfahren. An dieser Sitzung wurde mit allem Nachdruck die Einberufung einer Generalversammlung verlangt, da festgelegt wurde, daß zu einer Genösung in der Spółka Bracta bei den jetzigen Verhältnissen Pensionierter zu Mitgliedern eine 15prozentige Erhöhung gar nicht beitragen kann, sondern die Beiträge weiterhin um einige Prozente bei der Generalversammlung erhöht werden müssen. Außerdem muß der Vorstand das Verhältnis der Verwaltungskosten revidieren. Wenn, wie die im Umlauf befindlichen Gerüchte besagen, der Verwaltungsapparat ein so enormer ist, dann muß, wie aus dem Vorliegenden hervorgeht, bei der schlechten Organisation des inneren Verwaltungsapparates an Verwaltungsstellen gespart werden. Ebenso müssen alte, nur aufzubehaltende Institutionen, aus dem Bereich der Spółka entfernt werden. Von Generalsekretäre mußte gesagt werden, daß es unverantwortlich wäre, weiter monatlich an die 500 000 Zloty, von den schwer ersparten Arbeitergeldern zu verwirtschaften, um dadurch den Arbeitgebern an der Untergrabung der alten Knappheitskassen einrichtung des ober-schlesischen Arbeiters zu helfen. Im Augenblick kann nicht anders gehandelt werden, als eine Erhöhung entsprechend, wie sie bei der Plech'schen Knappheitskasse und beim Gleiwitzer Knappheitsverein schon immer gewesen ist einzuführen. Dieser unsichere Finanzpolitik und der bekannten politischen Spiegelfechtereie muß in der Spółka Bracta im Interesse einer gesunden, sozialen Einrichtung ein Ende gemacht werden.

Der ober-schlesische Arbeiter hat ein Anrecht darauf, seine Einrichtung in seinem eigenen Interesse auf einer hohen Stufe zu erhalten. Dazu gehört als vornehmste Aufgabe ein neuzeitlich hochentwickelter Verwaltungsapparat, der zielbewußt und klar die Entwicklung dieser Einrichtung fördert.

Die Versicherungsanstalt erklärt das damit, daß infolge der wirtschaftlichen Krise die Zahl der Versicherten zurückgegangen ist. Das mag schon richtig sein, doch dürfen bei einem Rückgang der Versicherten die Verwaltungskosten nicht steigen, sondern müssen fallen. Jeder Geschäftsmann muß sich nach der Decke strecken und hier muß die Versicherungsanstalt die Verwaltungskosten den veränderten Verhältnissen anpassen.

Die ewigen Proteste der Hausbesitzer.

Auf der letzten Delegiertenversammlung der Hausbesitzer wurde u. a. der Beschluß gefaßt, eine besondere Delegation nach dem Arbeits- und Innenministerium in Warschau zu entsenden, welche zunächst in der Frage der arbeitslosen Mieter nochmals intervenieren und die Wünsche der Hausbesitzer zum Ausdruck bringen soll. Diese Abordnung wird sich in den nächsten Tagen nach Warschau begeben. Die Hausbesitzer drängen mehr als je darauf, daß in dieser Frage durch entsprechende Maßnahmen eine günstige Lösung für die Hausbesitzer herbeigeführt wird, welche gütlich verpflichtet sind, alle Reparaturen an ihren Häusern u. a. m. auszuführen zu lassen, hierzu vielfach jedoch nicht in der Lage sind, da sie mehrere Arbeitslose zugleich beherbergen und von diesen keine Miete erhalten. — Weiterhin wird die Delegation eine weitere Verlängerung des Zahlungsausschubes für die in den Jahren 1927/28 fälligen Hypothekenschulden anstreben.

Die Arbeitslosenziffer.

Nach dem Vojewodschaftsbericht ist die Arbeitslosenziffer in der Vojewodschaft Schlesien um weitere 715 Personen gesunken und beträgt jetzt 37 639. Von dieser Ziffer entfallen auf den Bergbau 15 585, Eisen- und Metallhütten 5345, der Rest auf die anderen Berufe und unqualifizierten Arbeiter. Arbeitslosenunterstützung beziehen 22 856 Personen.

Die Härten des schlesischen Wirtschaftsfonds.

Aus Schoppinitz kommt die Nachricht, daß dort eine alte gebrechliche Frau wegen Steuerrückstände für den schlesischen Wirtschaftsfonds gepfändet wurde. Dieselbe bewohnt ein Zimmer und Küche und hat das Zimmer vermietet um selbst die Miete bezahlen zu können. Nun haben die R. P. R. und Ch. D. Juristen im schlesischen Sejm ein Gesetz durchgedrückt, das die Weitervermietung eines Teiles der Wohnung einer besonderen Besteuerung unterworfen wird. Die Härte des Gesetzes trifft hier schwer die Allerärmsten und ist geeignet den Wohnungsmangel noch zu steigern. Vor seiner letzten Auflösung hat die Sejmlichkeit die dieses jämmerliche Gesetz zum Beschluß brachte eingesehen, daß dort Härten vorkommen, die für das schlesische Volk

untragbar sind und machte sich daran, diese Härten aus dem Gesetze auszumergen. Bei dieser Arbeit wurde der Sejm von der Auflösung überrastet und konnte seine Arbeiten nicht mehr beenden. Jetzt bietet sich dazu, die geeignete Gelegenheit. Möge der Sejm diese Gelegenheit nicht vergessen und das an dem Volk begangene Unrecht wieder gut machen.

Kattowitz und Umgebung

Deutsches Theater Kattowitz. Wir machen darauf aufmerksam, daß die heutige Vorstellung „Wallensteins Lager“ und „Die Piccolomini“ bereits um 6 Uhr beginnt. **Tamara Karjawina,** die gefeierte Tänzerin der Welt, gibt mit ihrem Partner Pierre Wladimiroff am Sonntag, den 30. Oktober, abends 1/8 Uhr, im hiesigen Stadttheater ein einziges Gastspiel. Wir weisen nochmals darauf hin, daß wir wegen der starken Nachfrage die vorbestellten Karten für diesen Abend nur bis 3 Tage vorher, d. h. bis Freitag, den 28. Oktober, mittags 1 Uhr, revidieren können. Ueber Karten, die bis zu diesem Termin nicht abgeholt worden sind, wird anderweitig verfügt.

Zum Konzert Sigrid Ouegin. Am Freitag, den 4. November, abends 1/8 Uhr, wird die gefeierte Primadonna der Metropolitan-Oper New York, das größte weibliche Stimmphänomen aller Zeiten, Sigrid Ouegin im hiesigen Stadttheater singen. Wir verweisen einzig auf einen Ausspruch von Breslaus größtem Musikkritiker Dr. Riesenfeld in den „Signalen für die musikalische Welt“, der ersten Fachzeitschrift der Welt, welcher wörtlich sagt: „Aus der Hochflut der Breslauer Konzerte nenne ich als größtes Ereignis nicht die Berliner und Wiener Philharmoniker, sondern als bleibendes Erlebnis die göttliche Sigrid Ouegin. Hier schweigt der Kritiker, weil er hingerissen ist, hingerissen wie die in Erwartung erharrte Masse der Tausenden, die so viel Gottesgnaden um bewundern.“ Die Karten werden an der Theaterkasse, Rathausstraße, täglich von 10 bis 2 Uhr, verkauft.

Die brennende Straßbahn. Am Sonnabend geriet am Wilhelmplatz ein überfüllter Straßbahnwagen in Brand. Dem Motor entströmten dicke Rauchwolken und Flammen, welche sich außergewöhnlich schnell verbreiteten, so daß die Passagiere in aller Hast den Wagen verließen. Es brannte die ganze Holzbelegung bis auf das eiserne Gerippe des Wagens ab. Die Feuerherde wurde rasch herangerufen, welche an die Löschung herangehen konnte, nachdem der elektrische Strom ausgeschaltet worden war, was zur Folge hatte, daß die anderen Wagen auf offener Straße halten mußten. Das Feuer ist durch Kurzschluss hervorgerufen wor-

Börsenkurse vom 24. 10. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . . 1 Dollar	amtlich = 892 zł
	frei = 893 zł
Berlin . . . 100 zł	= 46,88 Rmk.
Kattowicz . . . 100 Rmk.	= 213,35 zł
	1 Dollar = 8,92 zł
	100 zł = 46,88 Rmk.

den. Der Brandschaden soll sich auf ca. 20.000 Zloty beziffern. Man schaffte den Wagen unmittelbar darauf in das Depot, um den weiteren Verkehr nicht zu behindern.

Ein netter Rechtsman. Am vergangenen Sonntagabend wurde vor dem hiesigen Kreisgericht gegen einen gewissen Herbert J. aus Kattowicz wegen Taschendiebstahl verhandelt. Aus der gerichtlichen Beweisaufnahme war folgendes zu entnehmen. Im Monat Juni d. J. sah der Eisenbahner Paul Przenda in einer Kattowitzer Restauration. Kurze Zeit darauf gesellte sich zu diesem J. Zwischen den jungen Leuten, welche sich schnell befreundeten, kam es zu einem Trinkgelage, das erst in den späten Abendstunden sein Ende fand. Auf dem Nachhausewege wurde P. von seinem Bekannten J. nach der Zeit gefragt. Ersterer kam dem Wunsch nach. In demselben Moment rief J. seinem Gegenüber die Uhr aus der Hand und flüchtete. Der Dieb wurde jedoch gefasst und der Polizei übergeben. Vor Gericht bestritt der Angeklagte eine Schuld. Das Urteil lautete wegen Rückfalldiebstahl auf eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten.

Königshütte und Umgebung

Deutsches Theater Königshütte. Donnerstag, den 27. Oktober, abends 8 Uhr, findet die erste Opernvorstellung statt. Gespielt wird „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Rossini. Der Vorverkauf beginnt am Sonntag. Abonnementplätze werden bis Dienstag einschl. referiert.

Aus dem Stadion. In der Zeit nach der Eröffnung war der sportliche Betrieb im Stadion kein unbedeutender, aber es handelt sich durchweg um kleine Veranstaltungen von ganz unbedeutenden Vereinen, für die das große Publikum nicht das geringste Interesse hat. Der Besuch war also ganz schwach. Von interessierter Seite erfahren wir dazu, daß auch keinerlei Ausichten vorläufig bestehen, daß hierin eine Aenderung eintritt, da in der Verwaltung des Stadions keinerlei Klarheit besteht, wie man den Betrieb einigermaßen aufrecht erhält. Nationalpolitische Gründe sind hier ausschlaggebend, und dazu kommt noch, daß die veranstaltenden Vereine 50 Prozent der Einnahmen an die Verwaltung des Stadions abzuführen haben. Daß man unter solchen Umständen verschiedentlich auf die Benutzung des Stadions verzichtet, ist zu verstehen. Man kann deshalb neugierig sein, wie sich die Dinge weiter entwickeln werden, jedoch ist wenig Hoffnung vorhanden, daß das Stadion in der nächsten Zeit etwas abwerfen wird.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbefälle ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärtermaßen ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitglieder, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlich um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadtparkasse in Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Głowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitsfähige und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgererschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen. Jeglichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswertesten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Siemianowicz

Dafür haben sie Zeit...

Um die Sympathie für die Landsteuere in Kleinpolen (Galizien), welche durch die Uberschwemmungskatastrophe Schaden erlitten haben, zur Geltung zu bringen, wurden in fast allen oberhalblichen Ortschaften Hilfskomitees gegründet, deren Aufgabe es ist, Geldspenden zur Unterstützung der Geschädigten einzusammeln. Wie immer, so wurden auch diesmal die ersten Bürger, Geistlichkeit und politische Mäcker ins Komitee ernannt, die die Geldspenden dann größtenteils aus den Händen der armen Profetarien herauspflücken und dafür den großen Dank ernten. Vom Wohlthätigkeitspunkte aus haben wir Arbeiter wohl nichts dagegen, daß aber so ein Handeln noch anderen Zwecken dienen soll, wird von uns, Arbeiterseite, immer verdammte. So was konnte man auch bei der eingeführten Abzugssammlung auf der Laurahüttengrube feststellen, wo die Betriebsräte Materne und Zlobinski durch überfrüchtige Agitation für diesen Fondus auffielen, während diese andererseits und zwar bei Arbeiterrechtsfragen den Arbeitern nicht helfen können. Ja, diese Herren Betriebsräte sind es, die die Arbeiter zu nachteiligen Botschaften veranlassen. Dieser Betriebsräte ist es zu verdanken, daß die Arbeiter der Laurahüttengrube einen Betrag von 1888,86 Zloty an das Hilfskomitee abgeliefert hat, wofür den Betriebsräten Zlobinski und Materne vom Hilfskomitee ein Lob, zuteil wurde, wie auch der altpolnische Dankesgruß „Gott bezahlet's“. In der Sonnabendnummer des Siemianowitzer Kommunalblattes wurde ein Sentenzenartikel dieser Sammlung gewidmet, in welchem mehrmals die Initiatoren der Sammlung genannt werden und auch der schlechte Verdienst der Arbeiter wird dabei hervorgehoben. Merkwürdig ist es aber, daß diese Herren, die in dem Falle den schlechten Lohn anerkennen, bei Lohnverhandlungen das Gegenteil behaupten.

Gehilfenprüfung im Friseurgewerbe. Unter Vorsitz des Prüfungsmeisters Stoka, Scharley, und eines Beauftragten der Handwerkskammer, fand am 20. d. Mts. die Gehilfenprüfung statt. Unter 5 Prüflingen wurde einer zurückgemeldet wegen nicht ausreichender Lehrzeit. Es behandelten Bre-

Rheumatismus — eine Volksseuche

Während man schon seit vielen Jahren erkannt hatte, daß die Tuberkulose und die Geschlechtskrankheiten um ihrer Häufigkeit und um ihrer Folge willen mit Recht die Bezeichnung „Volksseuche“ zu führen haben, ist man erst in der letzten Zeit zu der Erkenntnis gelangt, daß auch der Rheumatismus zu den verbreitetsten und gefährlichsten Volkskrankheiten, also zu den „Volksseuchen“ gehört. Wie Professor Winkler, Bad Neundorf, jüngst in einer medizinischen Fachzeitschrift mitteilte, hat jaeden eine internationale Gesellschaft zum Studium und zur Bekämpfung des Rheumatismus eine Flugchrift erscheinen lassen, die ungemein lehrreiche, aber auch erschreckende Zahlen enthält.

So werden in Schweden mehr als 9 Prozent der Bevölkerung durch rheumatische Leiden dauernd invalide. Zum Vergleich wird angeführt, daß die Lungentuberkulose nur 3,8 Prozent bleibende Invalidität hinterläßt. Es werden in Schweden alljährlich an etwa 1500 Personen lebenslängliche Renten wegen Rheumatismus bewilligt. Während bei der Tuberkulose gewöhnlich die Rente nur für einige Jahre gezahlt werden muß, da innerhalb dieser Zeit diese Krankheit ausheilt oder zum Tode führt, können die rheumatischen Invaliden noch 2 bis 3 Jahrzehnte mit ihrer Krankheit am Leben bleiben — demgemäß bedeutet die Vernachlässigung rheumatischer Leiden für den Staat einen außerordentlichen großen Schaden.

In Dänemark wurde festgestellt, daß 12 Prozent aller Krankheitsfälle der Männer auf Rheumatismus zurückzuführen sind. Die Krankenhäuser dieses kleinen Landes haben im Jahre 1923 über 3000 Rheumatiker aufgenommen, selbstverständlich ist das nur ein Bruchteil der dänischen Rheumatismuskranken gewesen. In Oesterreich hat Professor Wendebach nachgewiesen, daß über die Hälfte der Kriegsinvaliden im Gefolge chronischer Rheumatisierung entstanden war.

In Deutschland hat Dr. Zimmer aus den Listen der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Berlin berechnet, daß auf

einen Tag Arbeitsverlust infolge Tuberkulose 3,41 Tage Arbeitsverlust durch Erkrankungen an Mumps- und Gelenkrheumatismus, „Gicht“ usw. kamen, also das Dreieinhalbfache. Auf 24.600 Invalidentättsfälle durch rheumatische Erkrankungen der Bewegungsglieder entfielen nach Berichten der Landesversicherungsanstalten 2376 durch Tuberkulose aller Organe bedingte Invalidentäten.

In England, dem klassischen Land des Rheumatismus, stirbt jeder achte Mensch an Herzleiden, und davon ist ungefähr die Hälfte rheumatischen Ursprungs. Das Bedauernswürdigste an dieser Krankheit ist die Tatsache, daß zwei Drittel dieser Erkrankungen innerhalb der Zeit vom 5. bis 15. Lebensjahre auftreten. England verliert demgemäß jährlich 12.000 bis 15.000 Kinder in den Schuljahren durch Herzleiden nach Gelenkrheumatismus. Ein Sechstel der invalid gewordenen englischen Arbeiter waren Opfer des Rheumatismus. Die Unkosten für Behandlung der rheumatisch erkrankten englischen Arbeiter belaufen sich auf circa 40 Millionen Mark, und 3 Millionen Arbeitswochen gehen verloren. Fast die Hälfte der an akutem Gelenkrheumatismus Erkrankten wies ein Herzleiden auf. Nach Ansicht einer vom englischen Minister für Volksgesundheit eingesetzten Kommission waren schadhafte Zähne und feuchte Wohnungen die häufigste Ursache der Erkrankungen.

Zusammenfassend kann man sagen, daß der Rheumatismus in unseren Breiten häufiger und der Volkswirtschaft weit gefährlicher ist als die Tuberkulose. Während für die Tuberkulosen in Heilanstalten und Lungenheilstätten gesorgt wird, geschieht für die Rheumatiker verhältnismäßig wenig. Es wird die Aufgabe der maßgebenden Sozialhygieniker sein, den Kampf gegen die Volksseuche Rheumatismus sobald als möglich mit allen Kräften aufzunehmen.

gulla und Rudzki aus Siemianowicz, Zur aus Michalkowicz und ein Prüfling aus Scharley mit dem Prädikat „gut“.

Grubenunfall. Durch das Zubruchgehen einer Abbaustrecke in den Oisfeldern der Riecherhütte, sind 5 Mann eines Pfeilerabschnittes abgesehen worden. Dem energischen Eingreifen des Oberhäuerers Heiduf ist es gelungen die fünf Mann nach mehrstündiger Arbeit wieder freizubekommen. Die Befreiten kamen lediglich mit dem Schrecken davon. Oberhäuerer Heiduf ist für eine ähnliche Leistung im Jahre 1920 prämiert und zur Rettungsmedaille vorgeschlagen worden.

Myslowicz

Pflichten eines Stadtverordneten. In Myslowicz werden die Dinge immer schöner. Von 30 Stadtverordneten bleiben den Sitzungen bereits 9 Stadtverordnete fern. Anfangs waren es nur 6 Vertreter. Zu ihnen gesellte sich ein R. P. R. Mitglied, Herr Richard Manka. An der letzten Sitzung haben auch die beiden Vertreter der Kusosgruppe die Herrn Habrila und Jamisch nicht teilgenommen. Die drei Legenannten haben keine Erklärung abgegeben. Sowie man feststellen konnte, schickte sich Herr Richard Manka der Erklärung der polnischen Sozialisten an. Die Vertreter der Kusosgruppe haben nichts erklärt und kein Grund über ihr Fernbleiben angegeben. Aus den Privatgesprächen mit den Beiden war zu erhellen, daß sie von dem Verlauf der Sache unzufrieden sind. Man schickte sie überall auf die Seite verweist alle Wähler und Arbeiter unter sich, ohne auf die Beiden Rücksicht zu nehmen. Sie fühlen sich in der Versammlung wie das fünfte Rad am Wagen. Es ist soweit gekommen, daß sie kein Interesse mehr an der Sache haben, und daher den Sitzungen fernbleiben. Das dürfte schon alles richtig sein, nur wo bleibt da die Pflichterfüllung eines Stadtverordneten? Der Stadtverordnete ist ein Beauftragter seiner Wähler, und er hat ohne Rücksicht darauf, ob ihm das angenehm ist oder nicht, die Interessen der Wähler zu vertreten. Fühlt er sich dazu zu schwach, so sollte er sich nicht aufstellen lassen, bezw. soll er sein Mandat niederlegen und einem fähigeren Platz machen. In Myslowicz scheint überhaupt eine sonderbare Auffassung über die Pflichterfüllung unter den Stadtverordneten zu herrschen. Ein jeder solcher Vertreter möchte selber regieren, und als ihm das nicht gelingt, dann schmeißt er ganz einfach die Platte ins Korn und geht seiner Wege. Eine solche Vogelsträuberei kennzeichnet die politische Reife unserer Vertreter im Stadtparlament. Die Wähler sollen aber daraus die Lehre ziehen, und bei der nächsten Wahl Männer aufstellen, bezw. für die ihre Stimme geben, die politisch reif sind und die ihren Mann stellen werden.

Kirkhofsacht. Die Wochenmärkte welche hier am Ringe bei der neuerbauten Kirche Kirkhofsacht abgehalten wurden, sollen in nächster Zeit auf das freie Gelände Ecke Post- und Kirchstraße verlegt werden. Das neue Marktgelände soll noch ausgefüllt werden, ebenfalls ist dazu eine neue Bedürfnisanstalt gebaut worden, an was man auf dem früheren Marktplatz nicht dachte.

Schwientochlowicz u. Umgebung

Gemeindevertretung. Am Mittwoch findet hier eine Sitzung der Gemeindevertretung statt, welche vom Komm. Gemeindevorsteher Polack einberufen worden ist. Auf der Tagesordnung stehen 14 Punkte. Der Herr Starost wird an dieser Sitzung persönlich teilnehmen, um Herrn Polack der Gemeindevorstellung als Komm. Bürgermeister zu präsentieren. Außerdem steht die Wahl von zwei neuen Schöffen wiederum auf der Tagesordnung, nachdem in der letzten Sitzung der deutsche Klub eine Vertretung durchgesetzt hatte. Unter Beamtenelegenheiten kommen auch die Entlassungen von mehreren Gemeindevorstellern, die vergangene Woche dispensiert wurden, zur Sprache. Die restlichen Punkte sind mehr oder minder allgemeiner Natur.

Pfetz und Umgebung

Die Konnerstuther Kessel in Ritolai. Das große Wunder an der Weichsel will so recht nicht mehr zehen und da kam die brave Kessel aus Konnerstuth den geistlichen Herren zur gelegenen Zeit, um weiterhin die Dummheit der Massen zu festigen. So fand hier vor kurzem ein von den deutschen Katholiken veranstalteter „Kessel von Konnerstuth-Abend“ statt, auf dem ein Kattowitzer geistlicher Udiendrat mit begeisterten Worten über diese neue Heilige sprach. Obwohl sich die höhere bayrische Geistlichkeit — Bayern ist das Geburtsland der Kessel — sich plötzlich sehr ablehnend der neuen Heiligen gegenüber verhält, blieb es dem Kattowitzer Studienrat vorbehalten, sie als eine echte, wahre Heilige zu stempeln, und bei dieser Gelegenheit machte

er die größten Anstrengungen, die Erschienenen für die katholische Liga zu gewinnen. Aber mit dem Wunder von Konnerstuth hatte er anstehend nicht viel Erfolg gehabt und mit der Propaganda für die Liga noch viel weniger, denn 2 Zloty monatlicher Beitrag scheint den Gläubigen doch etwas viel zu sein. Ans dünkt, daß man auch anderwärts mit der Kessel nicht viel Glück haben wird, denn wir leben doch schließlich nicht in Bayern.

Sportliches

Sport vom Sonntag.

„Kuch“ Bismarckhütte — „Czarni Lemberg 2:1 (2:0).

Auch bei diesem Spiel merkte man, schon ein Abgekämpftsein beider Mannschaften. Man sah nicht mehr eins der schönen Spiele, welche man von Anfang von den Ligaspielen gewöhnt war. Auch die Zuschauer sind schon abgemümpft, denn man sah hier nicht mehr viele bei diesem Spiel, welches am 1. J. C. Platz stattfand.

In der Halbzeit spielt Kuch überlegen. Die kleinen Kuch-Spieler legen ein scharfes Tempo vor. Das erste Tor ergiebt nach einer schönen Kombination K. Halb darauf kann Trost den zweiten Treffer buchen. Nach der Halbzeit ändert sich das Bild. Die Gäste werden besser und erzielen durch Szarajowicz ein Tor. Die ganze Zeit hindurch bedrohen jetzt die Gäste das Kuch-Tor, so das der Ausgleich in der Luft hing. Doch Kuchs Abwehrreihe arbeitet aufopfernd und läßt die Gäste zu keinem weiteren Erfolge mehr kommen.

Im Tore von Kuch stand Komander als Ersatz für Krömer. Er bekam nicht viel zu tun. Das erste Tor konnte er verhindern. Die Verteidigung war gut. Der beste Teil war die Läuferreihe. Die Stürmer waren infolge der Kiesen von Czarni-Läufern und Verteidigern machtlos. Der schlechteste war Barbschke, welcher bei den Zuschauer Lachsalven erregte. Schwach war auch Trost II Rebusione spielte phlegmatisch. Die linke Seite mit Prosi I und Sobotta war wie immer gut. Das Spiel leitete Jedzinski Lody sehr gut.

Bogon Kattowicz — Jztra Laurahütte 2:2 (2:0).

Boron Reserve — Jztra Ref. 0:1.

Polizei Kattowicz — Naprzod Kuda 2:1 (0:1).

Polizei Ref. — Naprzod Ref. 3:1.

Diana Kattowicz — 1. K. S. Tarnowicz 5:5 (2:2).

Spiel um die Meisterschaft der Klasse „A“.

Das Spiel wirkte beinahe humoristisch. Denn wenn Diana ein Tor erzielte, so glichen die Gäste sofort wieder aus. Dieses Resultat ist dem schwachen Spiel von Dianas schlechtem Tormann und der Verteidigung anzuschreiben.

Kattowicz Jalenz 06 — Naprzod Lipine 4:2 (2:2). Ein sehr schönes Spiel um die A-Klassen Meisterschaft. Durch diesen Sieg ist Jalenz 06 Tabellenester geworden und man kann sagen auch Meister, denn von der Tabelle wird er sich wohl nicht mehr lösen lassen.

Jalenz 06 Ref. — Naprzod Lipine Ref. 2:3.

Rybnik 20 — Silesia Baruschowicz 7:0 (5:0).

Slowian Boguslawitz — Slonk Tarnowicz 5:2 (3:1).

Rosdzim-Schoppinitz — Logucice 20 3:0 (walkover). Die Mannschaft von Boguslawitz 20 stellte sich nicht zum Verbandsspiel der B-Klasse.

Bogon Nowy Bytom — Kreis Königshütte 2:1.

06 Myslowicz — A. K. S. Königshütte 1:6 (1:2).

Nach 20 Minuten vor Schluß stand das Resultat 2:1. Erst zum Schluß brach Myslowicz zusammen, was der A. K. S. auch glänzend ausrichtete.

Sportfreunde Königshütte — Kolejowy Kattowicz 5:2 (4:0). Troghem bei Kolejowy wieder Geister mitwirkte, so mußte er jedoch die Schlappe hinnehmen.

07 Laurahütte — Domb-Kattowicz 6:2. Das Spiel wurde 12 Minuten vor Schluß abgebrochen, deshalb weil ein Spieler Dombs den Platz nicht verlassen wollte.

Landesliga Spiele.

Polonia Warschau — Hasimowca Lemberg 9:2.

Turisten Lody — Warszawianka 3:7.

L. T. S. G. Lody — Slonk-Schwientochlowicz 6:2.

Spiel um den Uebergang in die Landesliga.

Bogon Lemberg — 1. J. C. Kattowicz 0:3 (walkover). Da Bogon Lemberg disqualifiziert wurde, so wurde der 1. J. C. Sieger durch walkover. (Kamplos.)

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmriz, wohnhaft in Król Huta; für den Inzeratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. odp., Katowice, Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kosciuszki 29.

Tschechische Gemeindevahlen

Der Aus nach links.

Am Sonntag haben in der tschechoslowakischen Republik die Gemeindevahlen stattgefunden, denen diesmal ein politischer Charakter zukommt und die für die innerpolitischen Verhältnisse nicht ohne Wirkung bleiben werden. Die Wahlen waren leider keine wirklich allgemeinen, denn von 15 652 Gemeinden wählten nur 6853. In etwa 5000 Gemeinden, durchwegs ganz kleine, entfiel die Wahl, weil dort die Einigung auf eine sogenannte „Einheitsliste“ erfolgte, die aber zu Unrecht diesen Namen trägt, da vielfach auf ihr verschiedene Parteien vertreten waren. Der Rest der Gemeinden, nahezu 4000, darunter zwei Landeshauptstädte und in Mähren alle Städte mit eigenem Statut, wird erst zu einem späteren Termin wählen, nicht ohne Rücksicht der Regierung, die mit Recht ein deutliches und einheitliches Votum der Bevölkerung fürchtete. Die deutschen und tschechischen Sozialdemokraten gaben die Lösung aus, daß den Wahlen eine gesamt-politische Bedeutung zukomme und trotz der Bemühungen der Regierungsparteien, den Gemeindevahlen nur einen örtlichen und kommunalpolitischen Charakter zuzumessen, drohte sich der Volkstakt um die Frage: für oder wider die tschechisch-deutsche Bürgerblock-Regierung. Es waren die ersten Wahlen seit Bildung dieser Regierung, deren Tätigkeit den stärksten antisozialen Charakter trägt, die aber auch alles dazu getan hat, um die zu Frieden und Völkerverständigung führenden Wege zu verschütten und besonders die deutschbürgerlichen Regierungsteilnehmer suchten mit allen Mitteln eine Verhinderung des Willens der Bevölkerung herbeizuführen. Die Regierung leistete ihnen dabei willige Hilfe. Bis zum letzten Augenblick vor der Wahlaus-schreibung verheimlichte sie den Wahltermin, so daß knapp drei Wochen für die Wahlbewegung übrig blieben, sie ließ ihre Staats-anwälte auf die sozialistischen Zeitungen und Flugblätter los, die mehrfach beschlagnahmt wurden, sie ließ aber auch von zehn Plakaten, auf denen die Tätigkeit des Bürgerblocks bildlich dargestellt wurde, neun zur Plakatierung nicht zu. Über vergeblich waren alle Verhüllungsversuche, vergeblich die Parteinahme der Behörden: das Bürgertum, insbesondere die Regierungsparteien, haben eine Niederlage erlitten, die deutschen und tschechischen Sozialdemokraten dagegen haben einen schönen Erfolg zu verzeichnen. Es ist dies seit acht Jahren der erste große sichtbare Erfolg, der beweist, daß die Sozialdemokratie in diesem Staate, in dem der nationale Streit sich bis in die Reihen der Beamtenschaft fortspannt und deutsche und tschechische Sozialdemokraten voneinander fernhielt, in dem aber auch durch die unglückliche Politik der früheren alltschechischen Regierung und durch die langandauernde Wirtschaftskrise die kommunistische Partei verhältnismäßig stärker als in allen Ländern vorwärtwärts konnte, wieder eine Macht zu werden beginnt. Nach Jahren des Stillstandes und scheinbarer Hoffnungslosigkeit haben die Gemeindevahlen unserer Partei einen prächtigen Fortschritt gebracht.

Als erfreuliche Tatsache des Wahlergebnisses ist besonders die allseitige Niederlage der deutsch-christlichsozialen Partei zu buchen, die völlig unter das Kommando der Bischöfe geraten ist und im letzten Jahre in dem österreichischen Prälaten Seipel ihr großes Vorbild erblickte. Diese Partei zählte in ihren Reihen zahlreiche katholische Arbeiter, die, auf religiöse Schlagwörter gedrückt, ein, wie es schien, unbedingtes verlässliches Wählermaterial darstellten. Was die deutschen Christlichsozialen aber, die in den ersten Jahren nach dem Kriege sich eine soziale und demokratische Maske vorhingen, durch ihre Zustimmung zu den Agrarjüngern, zur Erhöhung der Kongruenzgebühren (Gehalte der Geistlichen), zum Gemeindefinanzgesetz, das den Gemeinden alle Mittel zur Erfüllung ihrer sozialen und humanitären Aufgaben raubt, zum Dreimilliarden-Rückstellungsfonds und schließlich, aber nicht zuletzt, zur Verwaltungsreform, welche die Arbeiter politisch zu verfluchen, die Deutschen national zu entreden bestimmt ist, was also diese Partei an der deutschen arbeitenden Bevölkerung und an der deutschen Bevölkerung des Staates überhaupt verbrochen hat, das war sogar den tschechischen Arbeitern zuviel und sie stimmten bei den Gemeindevahlen in hellen Scharen gegen sie. In der Stadt Tepitz beispielsweise verlor die christlichsoziale Partei allein über 1300 Stimmen, in dem Gebiete der Städte Znojmo und Třebitz, wo die Christlichsozialen ihre Gewerkschaftssekretariate konzentriert haben u. d. als unannehmbar Hochburg des Merkantilismus galt, erlitten sie beträchtliche Einbußen, besonders aber im Falkenauer Bezirk, wo sie rund 60 Prozent ihrer früheren Stimmenzahl einbüßten. Nicht unbedeutende Verluste haben auch die deutschen Nationalsozialisten, die mit großer Hoffnungen in den Wahlkampf zogen und eine Wahlschlappe der Sozialdemokraten prophesieuten, zu beklagen. Nur in ganz wenigen Gemeinden haben sie etwas an Stimmen gewonnen, in der großen Mehrzahl Stimmen und Mandate verloren. Soweit sich das Schicksal bis jetzt überblicken läßt, macht sich auch bei den Kommunisten, trotz vereinzelter Wasserfolge, in der Gesamtheit ein Abwärtschlagungsprozeß bemerkbar. Im tschechischen Lager sind die Hauptkandidaten der tschechischen Nationaldemokraten, das ist die Partei des Herrn Dr. Kramarich, die chauvinistische aller Parteien, die in Prag allein seit den letzten Gemeindevahlen im Jahre 1923 fast 13 000 Stimmen verloren hat. Das Wahlergebnis wäre für die deutschen, aber auch für die tschechischen Regierungsparteien ein weit schlimmeres, wenn die von der Bürgermehrheit im letzten Jahre beschlossenen Gesetze, besonders die Verwaltungsreform und das Gemeindefinanzgesetz, ihre schädlichen Wirkungen bereits offenbart hätten. Jedenfalls sind diese Wahlen ein vielversprechender Anfang gewesen, ein schöner Auftakt für die nächsten Parlamentswahlen.

Die bürgerlichen Parteien suchen ihre Wahlmiederlage zu leugnen, aber die Wahlziffern sprechen eine zu deutliche Sprache. Wenn die Wahlen auch keine wirklich allgemeinen waren, so haben sie doch bewiesen, daß die politische Zusammensetzung der Wählerschaft seit dem Jahre 1925, da die letzten Parlamentswahlen stattfanden, eine ganze andere geworden ist und daß die reaktionäre Geistesgelehrtheit der Bürgerblock-Regierung eine Umgruppierung der Wähler bewirkt hat, durch welche der heutigen Parlamentarierheit die Grundlagen in der Bevölkerung entzogen werden. Nach diesen Wahlen kann sich die tschechisch-deutsche Bürgerregierung nicht mehr darauf berufen, daß sie die Willensvollstreckerin der Mehrheit der Staatsbürger ist. Die Regierungsmehrheit stand bisher auf schwachen Füßen, sie zählte nach dem Abfall der magyarischen Nationalpartei und einiger Dissidenten im deutsch-agrarischen Lager nur mehr 15 Stimmen. Bei neuen Parlamentswahlen würde sich unweifelhaft ergeben, daß die sogenannten Mehrheitsparteien in die Minderheit geraten sind. Das wird und kann auf die weitgehenden Pläne der Regierung, die auf die Verschlechterung der Sozialversicherung, die Zerstörung des Mietenschutzes und die Verkürzung des Schulwehens abzielen, nicht ohne Wirkung bleiben, zumindestens wurde der herrschenden Reaktion ein Dämpfer aufgesetzt. Der Wahlsieg der deutschen und tschechischen Sozialdemokraten bedeutet einen neuen Aufbruch der Arbeiterbewegung im Lande, er beweist, daß die Sozialdemokratie auch hier das Sammelbecken zu werden beginnt, in dem alle Kräfte des klassenbewußten Proletariats zusammenströmen.

Primo de Rivera's „Nationalversammlung“

Primo de Rivera, dessen sogenannte Nationalversammlung am 10. Oktober zum ersten Mal zusammentrat, kam vor vier Jahren als „Retter Spaniens“ zur Herrschaft, weil das Offizierskorps mit ihm ging oder wenigstens, wie der König seine Erhebung schweigend billigte. Ein Aufruf der ganzen Armee war es keineswegs, denn während Primos Offiziere im Namen des „ruhmreichen“ spanischen Heeres ihre Stimmen gegen das korruptierte parlamentarische Regime erhoben, waren die Soldaten in ihren Kasernen eingeschlossen und hatten keine Verbindung mit der Bevölkerung. Aber dadurch, daß der damalige Kriegsminister das schwächliche Kabinett verriet, glückte der Putzsch und Primo kam von Barcelona nach Madrid, gefolgt von zwei Gruppen: der Industrie, die von ihm Unterstützung in ihrem Kampf gegen die Arbeiterschaft erhoffte und dem Offizierskorps, dessen durch die marokkanischen Niederlagen verletztes Selbstgefühl er durch völlige Niederwerfung des Aufstandes in längstens drei Monaten zu befriedigen versprach. Daß sein sozialpolitischer Kurs immer reaktionärer wurde, versteht sich von selbst. Aber für die Liquidierung des Risikofalles brauchte er nicht 90 Tage, sondern über drei Jahre. Er wäre damit ohne die französische Waffenhilfe überhaupt nicht fertig geworden. Ein innerpolitisches Programm hatte der Diktator nicht mitgebracht. Es ging, wie gesagt, „gegen die korruptierten Parlamentarier“, an deren Stelle er eine größt-wahrscheinlich unfähige und ungebildete Offiziersolique setzte, die ihre sozialreaktionäre Gesinnung nur ganz kurze Zeit während der sie den Großgrundbesitz bekämpfte, zu verbergen suchte. Als aber autonomistische Bestrebungen unter der katalonischen Bourgeoisie Primo dazu zwangen, seiner Diktatur eine neue Stütze zu geben, stellte er seinen Kampf gegen den Großgrundbesitz wieder ein. Den ruinieren Staatsfinanzen hat er durch sein Sparprogramm zwar etwas aufgeholfen, aber indem er die passive Handelsbilanz mit Hilfe von Hochzinsgeldern zu regulieren versuchte, verschärfte er auch die Teuerung. Die im Kriege künstlich aufgeblähte Industrie hatte unter seinen Wirtschaftsexperimenten schwer zu leiden. Heute ist sie zum großen Teil nur durch die staatlichen Subventionen ihr Dasein. Daß die Bevelendung des Industrieproletariats unter diesen Verhältnissen immer größer wird, bebaut seiner Begründung. Auch die Not der Kleinbauern wuchs unter dem Direktorium, wenn auch der unpolitische fröhlich gestimmte Bauer Spaniens im Gegensatz zum Industrieproletariat zu einem Widerstand gegen das Direktorium ebenso unfähig wäre, wie gegen das vorherige Regime.

Primo de Rivera hatte im Anfang wiederholt erklärt, das Direktorium sei als eine Übergangsregierung zu betrachten und er werde „so bald wie möglich“ zu verfassungsmäßigen Zuständen zurückkehren. Denn daß das Volk seiner Diktatur mit immer wachsender Feindschaft begegne, daran änderte auch nichts die Gründung der „Union Patriótica“, einer faschistischen Organisation, der alle höheren Beamten angehören und der Primo immer weitere öffentliche Rechte verleiht. Primo ist sich der Zustimmung gegen seine Diktatur durchaus bewusst, was sich schon vor zwei Jahren darin äußerte, daß das Direktorium „zurücktrat“ und als „verfassungsmäßiges“ Kabinett unter Aufnahme einiger bürgerlicher Minister wiederkam. Der diktatorische Charakter des Regimes änderte sich dadurch nicht, vielmehr blieb das Parlament weiter völlig ausgeschlossen und auch jede andere Kontrolle oder Kritik wurde von Primo mit den blutigsten Mitteln unterdrückt.

Am 13. September, dem vierten Jahrestag seines Putzes, hat nun Primo sein Versprechen auf Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände „erfüllt“, indem er die Einberufung einer „Nationalversammlung“ zum 10. Oktober anordnete. Aber was dann herauskam, war nur eine Variante, jener plumpen Versuche, durch die Aufnahme von einigen Zivilisten in das Direktorium, durch die Unterdrückung jeder Kritik die Desfinitivität irre zu führen. Und nebenbei will Primo mit seiner jamosen Nationalversammlungsgründung die Verantwortung auf andere Schultern abwälzen, ohne seine Macht abgeben zu müssen. Das ganze stellt seinem Zweck nach nicht eine Wächswächung, sondern eine Verhäufung der Diktatur dar. Die selbst Mussolini seiner faschistischen Kammer die Fassade eines „gewählten“ Parlamentes, so verzichtete der spanische Diktator ganz offen darauf. Seine Nationalversammlung ist ein von der Regierung ernanntes beratendes Komitee, gegen das die faschistische Kammer ein rein demokratisches Parlament ist. Von den 400 Mitgliedern dieser Versammlung sind nur 50 gewählt, — gewählt nämlich in einem indirekten Verfahren durch die von der Regierung völlig abhängigen Gemeindebehörden, während die übrigen Mitglieder es kraft ihres von der Regierung gleichfalls völlig abhängigen Amtes sind oder von der Regierung ernannt werden.

Aber selbst dieser doch hinlänglich zuverlässigen Kammer tritt der Generaldiktator keinerlei Macht ab. Vielmehr heißt es in der Präambel zu dem Dekret über die Einberufung ausdrücklich:

„Die Nationalversammlung wird kein gesetzgebendes Parlament sein und keinen Anteil an der Gewalt haben.“

Wenn die Nationalversammlung eines der Dekrete, die ihr die Regierung vorlegt, ablehnt, so hat das keinerlei Einfluß auf das Schicksal eines derartigen Dekrets, denn die Regierung bewahrt sich die volle Freiheit ihrer Entscheidung. Aber durch die Existenz einer derartigen rechtlosen Organisation, bei deren

Beratungen nicht einmal die Desfinitivität gewahrt zu werden braucht, will Primo seiner Herrschaft ein breiteres Fundament verschaffen. Allerdings hat er nicht den erhofften Erfolg gehabt, denn die paar Sozialisten, Kasisten und Pressevertreter, die Primo berufen wollte, haben dankend verzichtet, so daß die „Union Patriótica“ mit ihren der Industrie, der Landwirtschaft, dem Klerus und dem Heer angehörigen Vertretern ziemlich unter sich ist. Und wenn eine der paar Kollaborationsoppositionellen mehr gegen Stachel zu löten wagt, als es zur Belebung der sonst wohl tödlich langweiligen Verhandlungen angenehm und nützlich ist, so bietet die Geschäftsordnung dem von Primo bestellten Präsidenten hinlängliche Möglichkeiten zur Abstellung von Unbequemlichkeiten.

Man hört oft, daß der König von Spanien der Diktatur feindselig gegenübersteht. Daß Alfonso sich neben Primo neuerdings ebenso unbärglich fühlt, wie der italienische „Herrscher“ neben Mussolini, kann man verstehen. Aber man soll dabei nicht aufhetzen lassen, daß der spanische König es war, der die Geister gerufen hat, die das Land jetzt nicht mehr los wird. Er selbst hat sich schon ein Jahr vor dem Putzsch Primos über die ihm auferlegten konstitutionellen Beschränkungen beklagt und dabei angedeutet, daß er demnächst als „absoluter“ Herrscher regieren werde. Er selbst war es, der Primo zum Diktator bestimmte, nachdem der ursprünglich vorgesehene General Aguireru durch einige in öffentlicher Sitzung des Senats vom Expremier Guerra erhaltene Ohrspeichen unmöglich geworden war. Daß Alfonso jetzt nachdem er, wenn auch angeblich widerwillig das Dekret auf Einberufung der Nationalversammlung unterzeichnet hat, selbst verhasst, alte reaktionäre Parteiführer für die Nationalversammlung zu gewinnen, zeigt, daß er selbst aktiv an diesem Versuch mitwirkt, das Volk über den wahren Charakter des „Übergangsregimes“ zu täuschen. Vielleicht glaubt er — im Gegensatz zu den weiterlebenden spanischen Monarchisten durch Schaffung einer möglichst breiten Basis für die sogenannte Nationalversammlung die Diktatur wieder abzubauen zu können. Im Wirklichen stärkt er aber die Diktatur und untergräbt durch seine offene Beihilfe an dem Verfassungsbruch selbst den monarchistischen Gedanken. Aber das sind seine Sorgen und die der spanischen Monarchisten, die wie Guerra als Prophet gegen die Haltung des Königs in der Frage dieser sogenannten Nationalversammlung ins Ausland gegangen sind.

Am 12. September, dem Vortag der Dekrets über die Einberufung der Nationalversammlung, hat der Diktator Primo offen erklärt, was er will, indem er sagte:

„In drei Jahren hofft die Regierung, das Volk zu einer völlig neuen Normalität zu erziehen, die der alten vor Errichtung der Diktatur in nichts ähnlich sein wird.“

Also kein parlamentarisches System! Aber worauf sonst seine „Erziehungsbemühungen“ hinauszielt, liegt im Dunkel. Daß er das spanische Volk dazu erziehen will, sich mit der Herrschaft seiner größt-wahrscheinlichen und unfähigen Offizierskaste dauernd abzufinden, ist nicht angenehm. Denn trotz der erst in diesen Tagen wieder verschärften Zensur mehrten sich — ganz unabhängig von den unfotografierbaren Behauptungen über anarchistische Aufstandsvorwürfe — die Anzeichen einer immer wachsenden Mißstimmung. Primos jüngster Trick mit der „Nationalversammlung“ muß wegen seiner Plumpheit die Massen nur noch mehr aufreizen. Der Diktator hatte schon als Gouverneur von Katalonien den Ruf, daß er sich in alle sozialen Streitigkeiten einmische, selbst dann, wenn Arbeitgeber sich mit ihren streikenden Arbeitern friedlich einigen wollten. „Daß mich nur machen; es ist Zeit, daß diese Kanakillen auf einen Mann wie mich stoßen. Ich werde sie in meiner Faust zerquetschen.“ hat er bei einer derartigen Gelegenheit geäußert. Und erst recht die Zeit seiner Diktatur ist mit dem Blut zahlloser ermordeter Arbeiter besudelt. Daß seine „Union Patriótica“ unter diesen Umständen mehr und mehr Zulauf aus Industrie- und Handelskreisen gefunden hat, versteht sich ebenso von selbst, wie Primos Unterjochung durch Chamberlain und Mussolini. Aber wenn man aus seinem Zusammenhang mit dem englischen Außenminister geahnet hat, daß England sich den spanischen Tangeraspirationen nicht mehr widersetzen werde, so verkennt man die strategische Bedeutung Tangers für England doch vollkommen. Daß Primo bei seinem Zusammenreffen mit Chamberlain in der vergangenen Woche die Forderung auf Veränderung des Tangersplans wieder erhoben hat, ist zwar sicher, aber ebenso sicher ist, daß England dieser Forderung genau so ablehnend gegenübersteht wie Frankreich. Primo erklärte, das Zusammenreffen in Palma sei weniger auf politische Gründe als auf den beiderseitigen Wunsch sich kennenzulernen, zurückzuführen. Man kann Primo diesmal glauben. Die innere Harmonie zwischen Chamberlain und Primo ist nicht kleiner als jene zwischen Mussolini und Waldemaras. Aber diese ausländischen Freunde Primo nicht davor bewahren, daß die Erbitterung gegen ihn in Spanien immer wächst. Heute noch gelingt es ihm, unter dem Vorwand verführter Mütter in immer neue Oppositionelle in die Kerker und auf die Samthäuser zu bringen. Aber indem er dadurch den Haß gegen sein Regime steigert, stärkt er durch seinen Terror auch die Reihen der Diktaturgegner. Günther Saltenburg.

Seine Beichte

Gesteh' nichts, bevor du tot bist!

„Mister Edward Slipper, ein reicher Amerikaner, glücklich verheiratet mit der schönen Mary Dandwiler, hatte die Marotte, ab und zu seine Frau zu betrügen. Einen kleinen Abstecher machen, nannte er das. Nun ja, jeder hat eben seine eigene Methode und das nötig Lexikon dazu. Slipper markierte eines Tages, das sind nun schon mehr als drei Jahre her, eine dringende Geschäftswelt und verließ Neuyork per Schiff. Mit ihm fuhr Eitel, denn so hieß die wichtige Geschäftswelt. Das Schiff steuerte durch den Ozean geradewegs auf einen wilden Ozean los. Der Kapitän tat, was er konnte, doch der Sturm wuchs von Minute zu Minute, und schließlich konnte der Kapitän die Passagiere nicht mehr darüber im unklaren lassen, daß sie voraussichtlich mit einem wenig sanften Tod abgehen würden.“

„Zwei Stunden können wir uns noch halten“, sagte der erste Offizier und ließ E. O. S. in alle Welt rufen.

Zwei Stunden, dachte Edward Slipper, das genügt, um Mary einen Brief zu schreiben. Er legte also Eitel in irgendeine Ecke und begab sich in die Kabine, um Mary einen Abschiedsbrief zu schreiben. Er schrieb volle zwei Stunden, berichtete zuerst von der wichtigen Geschäftswelt, die nichts mit Geschäften zu tun habe, und bat nachträglich um Vergebung.

Und da er gerade so schön „am Beichten war“, machte er reinen Tisch und berichtete auch von Geschäftswelt früherer Jahre, die keine gewesen waren. Damit Mary, die auf ihren Gatten geschworen hätte, auch diesmal merkte, daß er sie wirklich

betrogen habe, schrieb er der Reife nach — der Mann muß über ein phänomenales Gedächtnis verfügen — alle Liebschaften mit Vor- und Zunamen und mit voller Adresse und Telefonnummer auf. Dann gab er Mary (schrillend) noch einen Abschiedskuß und schloß den Brief.

Aus der verlassenen Bar nahm er eine dicke Seiflaseche, steckte das Kuvert hinein, verstopfte das Glas und warf es weit hinaus ins Meer. Da trieb die Seiflaseche und gedachte nicht, sich irgendwo an Land zu retten. Anders die Rettungsboote, in die man die Passagiere verfrachtete und die, nachdem der Sturm ebenso plötzlich, wie er gekommen war, wieder aufgehört hatte, sicher und ruhig dahingetrieben und schließlich von einigen Dampfern aufgenommen wurden.

Edward und Slipper und seine Eitel kamen glücklich und nicht einmal mit großer Verspätung an Land, doch war bereits von dem Schiffbruch und dem Untergang des Dampfers überall Meldung gemacht worden, so daß die Landungsbrücke voll von Menschen war, die ihre getreuten Angehörigen freudig in die geöffneten Arme schlossen. Hierunter befand sich auch Mary, die in ihrer Aufregung von der sich seitwärts in die Büsche schlagenden Eitel keine Notiz nahm, sondern nur ihrem Edward um den Hals fiel. Doch der dachte nur an seine Flaschenpost.

Aber er hatte Glück, die Flasche trieb im Meer umher und ließ sich nicht blicken. So vergingen drei Jahre. Eines Tages erklärte Mary, sie seien nun bereits fünf Jahre verheiratet, und das müsse gebührend gefeiert werden. Was denn auch geschah. Am Abend fragte sie ihren Edward:

„Sag' einmal, hast du mich schon einmal betrogen?“

„Nein, sechs mal“, hätte er sagen müssen, doch er dachte an die Flaschenpost und schwor das nie im Leben und so weiter. Infolgedessen wurde die Flasche am nächsten Tage von einem Fischer aufgefischt und, da der brave Mann, den Edward in alle Ewigkeit vermisst, eine Belohnung erwartete, prompt in Frau Mary Stipher weiter geleitet. Diese traute ihren Augen kaum, als sie ein derart exaktes Geständnis ihres Mannes in Händen hielt und fragte ihn, flammend vor Zorn, ob er das geschriebene habe und ob der Inhalt der Wahrheit entspreche. Und Edward, mit heroischer Geste — was blieb ihm anderes übrig? — nickte nur mit dem Kopf.

Da freute sich Frau Mary sehr, denn da sie seit langem den jungen blonden Bobby liebt, hat sie nun einen wunderbaren Scheidungsgrund und kann in allen Ehren Bobbys Frau werden. Mister Stipher aber hat sich geschworen — und er wird den Schwur halten — nie mehr vor seinem Tode wieder eine Beichte anzulegen, und sollte das Schiff, auf dem er sich befindet, noch so sehr untergehen.

Rundfunk

Gleitwiz Welle 250 Breslau Welle 322,6

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht, Wasserstände der Ober- und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12.55: Neuer Zeitzeichen. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert auf Schallplatten. 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Preisnachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratsschlüsse fürs Haus. 22: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Preisnachrichten und Sportfunkdienst.

Dienstag, den 25. Oktober 1927. 15.45—16.30: Kinderstunde. — 16.30—18: Unterhaltungskonzert. — 18: Wkt. Sport. — 18.30 bis 18.55: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule: Wkt. Sprachkurse. — 18.55: Dritter Wetterbericht, anschließend Funkwerbung. — 19—19.30: Hans Bredow-Schule: Wkt. Staatswissenschaft. — 19.30—20: Die Ueberfahrt. Berichte über Kunst und Literatur. — 20.10—20.50: Uebertragung aus Gleitwiz: Heitere Stunde. — 20.15—21.30: Alte Kammermusik. — 21.30: Bild in die Zeit. — 22.15: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Bern, Welle 411 — Basel, Welle 1100.

Dienstag, 16: Nachmittagskonzert. 19.30: Autorenstunde. 20: Schweizerabend. 21.20: Orchester.

Warschau — Welle 1111.

Dienstag, 12: Wie vor. 16: Vorträge. 17.45: Populäres Konzert. 19.35: Vorträge. 20.30: „Herbstmanöver“, Operette. 22: Zeitgenos, Berichte. 22.30: Tanzmusik.

Wien — Welle 517,2 und 577.

Dienstag, 11: Vormittagsmusik. 16.15: Nachmittagskonzert. 18: Rembrandt. 18.30: Unfälle durch Elektrizität. 20: Bioklimonate v. Beethoven. 20.35: „Lanzelot und Sanderein“. Anschließend: „Stilleben“.

Rom — Welle 450.

Dienstag, 17.15: Vokal- und Instrumentalkonzert. 20.30: Uebertragung aus einem Theater. In Pausen: Rezitationen. Bücherchau. Letzte Mitteilungen. Anderes Programm: Wie Montag.

Mailand — Welle 315,8.

Dienstag, 17: Konzert. 20.40: Zeitzeichen. Aufführung einer Operette. Stefani-Nachrichten. Anderes Programm: Wie Montag.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Katowiz. Dienstag, den 25. Oktober 1927, abends 7 1/2 Uhr, Lichtbildervortrag „Im Fluge durch die Welt“. Vortragender: Genosse Birghan.

Bismarckhütte. Am 25. Oktober, abends 8 Uhr, findet bei Herrn Paschek, Krol. Guta, ul. Gimnazjalna 35, ein Vortrag des Herrn Studienrat B i r g h a n statt und zwar „Das deutsche Volkslied“ mit Liedern zur Laute.

Nikolai. Am Mittwoch, den 26. Oktober 1927, findet um 7 Uhr abends im Vereinslokal Cioflet ein Vortrag des Bundes für Arbeiterbildung statt. Referent: Gen. Helmrich. Es ist Ehrenpflicht aller Mitglieder sowie Gewerkschaftler, vollzählig zu erscheinen.

Verammlungskalender

Siemianowiz. (Arbeiter-Gesangverein „Freiheit“.) Der Vorstand gibt bekannt, daß die nächste Gesangsstunde am Freitag den 28. Oktober, stattfindet. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht!

Schwientochlowiz. (Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“.) Die Uebungsabende finden nunmehr stets am Donnerstag statt. Nächste Gesangsstunde am Donnerstag, den 27. Oktober.

Königshütte. (D. S. A. P.) Am Dienstag, den 25. Oktober, abends 8 Uhr, findet im Dom Ludowy die fällige Mitgliederversammlung statt. Als Referent erscheint Genosse Dr. Wolff. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen unbedingt erforderlich.

Königshütte. Maschinisten und Heizer. Am Sonntag, den 30. Oktober, vorm. 10 Uhr, findet im Volkshaus Königshütte unsere fällige Mitgliederversammlung statt. Referent zur Stelle.

Vermischte Nachrichten

Wie man ein Schiff verhaftet.

Die Vorstellung ist seltsam, daß man ein Schiff verhaften könnte wie einen Menschen. Aber eine solche Verhaftung kommt vor, wenn man das Fahrzeug auch freilich nicht mit Handschellen fesseln und auf die Polizei schleppen kann. Häfen haben ein besonderes Doz, in dem verhaftete Schiffe festgemacht und in sicherem Gewahrsam gehalten werden, bis der Eigentümer sie auslösen kann. Im allgemeinen jedoch geht es bei der „Verhaftung“ eines Schiffes nicht so zu. Der Polizeibeamte kommt an Bord, weist dem Kapitän seinen Verhaftungsbefehl vor und nagelt das Dokument an den Mast. Das Schiff ist dann ein Gefangener und darf sich nicht mehr aus dem Hafen fortbewegen. Noch häufiger vollzieht sich freilich die Beschlagnahme des Schiffes durch einen Gläubiger in der Weise, daß einfach die Besitzrechte an dem Fahrzeug so lange auf ihn übertragen werden, bis der Schuldner seinen Verpflichtungen nachgekommen ist. Weigert sich ein Kapitän, den Anordnungen des Polizeibeamten zu gehorchen, gibt er Vollmacht, um das freie Meer zu gewinnen und sich dem Arm des Gesetzes zu entziehen, dann kann der Beamte sofort die Hafenpolizei zu seiner Hilfe herbeirufen. In England sind solche Verhaftungen besonders häufig, denn nach englischem Gesetz hat jeder, der irgendwelche Dienste auf dem Schiff verrichtet hat, das Recht, die Bezahlung von dem Besitzer zu fordern und sich, falls

er nicht befriedigt wird, direkt an das Schiff zu halten. Wer also eine Forderung an den Eigentümer besitzt, kann Instrumente, Segel, Ausstattungsgegenstände aller Art beschlagnahmen, und wenn die Forderung auch genug ist, das ganze Schiff für sich in Anspruch nehmen. Es kommt nicht selten vor, daß ein Schiff, das die ziemlich hohen Benutzungskosten des Docks in einem Hafen nicht bezahlt, angehalten wird, wenn es ausfahren will, und nun als Gefangener in dem Dock verbleibt. Auch wegen einer allzu großen Ladung, die die Vorschriften überschreitet, oder wegen Betrügereien bei der Versicherung werden Schiffe verhaftet. Ein Fahrzeug, das auf hoher See irgendein Verbrechen begeht, indem es ein anderes Schiff beschädigt, wird sofort bei der See-polizei gemeldet und kann überall da nach englischem Gesetz verhaftet werden, wo es sich auf eine Entfernung von 5 Kilometern irgendeinem Hafen des englischen Weltreiches nähert.

Wie sie zum pfeifen von Tabak benutzt werden.

Ein ausländischer Journalist, der eine Studienreise durch Frankreich unternommen hat, behauptet, daß es nirgends in der Welt so schlechte Zigaretten gibt wie bei unserem Nachbarvolk, und jeder Raucher, der einmal nach Frankreich gekommen ist, wird gleich ihm ein schreckliches Andenken an die Ergebnisse der französischen Tabakregie bewahren. Es ist unmöglich, die französischen Zigaretten mit Genuß zu rauchen. In Belgien dagegen gibt es sehr billige und gute Zigaretten. Es ist kein Wunder, daß unter diesen Umständen an der französisch-belgischen Grenze ein umfangreicher Schmuggelhandel blüht. Nach den Angaben der Zollverwaltung beschäftigen sich nicht weniger als 5000 Personen mit dem Schmuggel an der belgischen Grenze — ein ganzes Heer, mit dem die französische Zollverwaltung einen erbitterten Kampf führt. Es gelingt dem erfindungsreichen Schmuggler fast immer, den Beamten auf irgendeine Art ein Schnippchen zu schlagen. Bei der Zollrevision an der Grenzstation fällt es dem Fremden auf, daß die Hunde die besondere Aufmerksamkeit der Zollbeamten erregen. Die Hunde sind nämlich die besten Helfer der Schmuggler. Der gut dressierte Hund wird gewöhnlich mit Schmugglerware beladen und auf der vorletzten Station vor der Grenze freigelassen. Der Hund kennt seine Rolle sehr gut. Er läuft nicht auf der großen Chaussee, sondern schiebt sich durch den Wald bis zu einem ihm gut bekannten Punkt, wo ihm die Genossen seines Herrn jenseits der Grenze die Ware abnehmen und ihm zum Lohn ein gutes Essen geben. Manchmal stoßen die Schmugglerhunde auf die Hunde der Zollwachen. Dann gibt es einen Kampf auf Tod und Leben, bei dem nur einer die Kampf-fähigkeit lebend verläßt.

Elektrisch geladene Omnibusse.

Bei Londoner Autobussen hat man beobachtet, daß sie unter besonderen Wetterbedingungen und nach längerem Fahren mit angezogener Bremse stark mit Elektrizität geladen waren; näherte man sich dem Wagen, so konnte man einen Funken von etwa 1 Zentimeter Länge aus dem Handrad herausziehen. Der Funken verurteilte auf dem Finger nur ein leichtes Prickeln und hatte keine starke Wirkung. Man nahm an, daß es sich um leichte Schädigungen an der Fingering handelt, durch die die Elektrizität frei werde. Dies ist aber, wie in der „Amschau“ hervorgehoben wird, wegen der Länge und verhältnismäßigen Schwäche des Funkens nicht wahrscheinlich; vielmehr dürfte die Reibung des gebremsten Wagens die Entladung der Elektrizität hervorrufen. Als die ersten Dampfwagen auf den Straßen fuhren, mußte man die Wagen erden, indem man ein kurzes Stück Kette vom Wagen auf die Erde herunterhängen ließ; dadurch wurde die elektrische Ladung abgeleitet, die an dem Wagen infolge des Dampf-lassens entstand. Es wäre interessant zu erfahren, ob man bei uns in Deutschland ein ähnliche elektrische Ladung bei Omnibusen beobachtet.

Deutsche Theatergemeinde

für Polnisch-Schlesien
Stadttheater Katowice
Telefon 1647

Montag, den 24. Oktober, abends 6 Uhr:
Ermäßigte Preise! Außer Abonnement!

Wallensteins Lager und Piccolomini
Schauspiel von Schiller

Freitag, den 28. Oktober, abends 7 1/2 Uhr:
Der Barbier von Sevilla

Oper von Rossini

Sonntag, den 30. Oktober, abends 7 1/2 Uhr
Einziges Tanzgastspiel

Tamara Karsawina mit ihrem Partner Wladimiroff

Montag, den 31. Oktober, abends 7 1/2 Uhr:
Freier Kartenerwerb!

Alt-Heidelberg
Schauspiel von Meyer-Förster

Freitag, den 4. November, abends 7 1/2 Uhr:
Zweites Abonnementskonzert!

Einziges Konzert
SIGRID ONEGIN

Montag, den 7. November, abends 7 1/2 Uhr:
Abonnement und freier Kartenerwerb!

Überfahrt
Von Euffan Parc

Bevers Mode-Führer
mit Schnittbogen
der 20 der wichtigsten Schritte enthält
Wieder 2 Bände
Band I Damenkleidung
Band II Jungmädchen- und Kinderkleidung
Überall zu haben, sonst anders Nachnahme vom
Verlag
Otto Bever,
Leipzig 2

Oetker's Rezepte



gelingen immer! Man versuche:

Sandtorte.

Zutaten: 250 g ungesalzene Butter oder Margarine, 250 g Zucker, 250 g Dr. Oetker's Gustin, 4 Eier, 1 Teelöffel voll von Dr. Oetker's Vanillin-Zucker, 1 Messerspitze voll von Dr. Oetker's Backpulver „Backin“.

Zubereitung: Die Butter wird etwas erwärmt und schaumig gerührt. Dann gibt man allmählich Zucker und Vanillin-Zucker hinzu. Hierauf ein Ei und etwas Gustin, das vorher mit dem Backin gemischt wurde. Ist dieses gut verrührt, wieder ein Ei und etwas Gustin, bis alle Eier und das Gustin verbraucht sind. Die Masse wird in eine mit Butter ausgestrichene Form gegeben und bei mittlerer Hitze rund 1 Stunde gebacken. Sandtorte hält sich lange Zeit frisch und ist ein beliebtes Gebäck für Tee und Wein.

Rezept Nr. 7.

KANOLD SAHNENBONBONS

von unübertrefflicher Güte

Zu haben in Zuckerwaren-Handlungen

General-Vertreter Jgnacy Spira
Kraków, Poselska 22.

Werbet ständig neue Abonnenten!

Von Rheuma, Gicht
Kopfschmerzen, Ischias
und Hegenhäuf

Jogal

sowie auch von Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Influenza, Grippe und Nervenschmerzen befreit man sich durch das hervorragend bewährte Jogal. Die Jogal-Tabletten scheiden die Harnsäure aus und gehen direkt zur Wurzel des Übels. Jogal wird von vielen Ärzten und Kliniken in Europa empfohlen. Es hinterläßt keine schädlichen Nebenwirkungen. Die Schmerzen werden sofort behoben und auch bei Schlaflosigkeit wirkt Jogal vorzüglich. In all. Apoth.

Best. 64,9% Acid. acet. 3 salic., 0,406% Chinin, 12,8% Vitium ad 100 Amyl.

WIR DRUCKEN

BÜCHER	KARTEN
PLAKATE	KATALOGE
KALENDER	PROSPEKTE
ZEITSCHRIFTEN	BROSCHÜREN
FLUGSCHRIFTEN	PRACHTWERKE
VISITENKARTEN	LIEBHABERWERKE
DANKKARTEN	KUNSTBLÄTTER
PROGRAMME	WERTPAPIERE
FORMULARE	BRIEFBOGEN
FESTLIEDER	ZIRKULARE
KUVERTS	DIPLOME
NOTAS	BLOCKS
SCHWARZ U. FARBIG	

SETZMASCHINENBETRIEB / ROTATIONSDRUCK
STEREOTYP / BUCHBINDEREI

VERLANGEN SIE VERTRETER BESUCH

„VITA“ NAKLAD DRUKARSKI
KATOWICE, ULICA KOŚCIUSZKI 29 • TELEFON NR. 2047